

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lehrkinder, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreigelapptene Pettizelle 30 Pfg., für Mitgliederblatten 20 Pfg.

Unser Pfingsten.

**Am blühen Wald und Heide . . .
Es trägt ihr Pfingstgewand
Die Birke: Silberseide.
Und Düste haucht das Land.
Die weißen Blumensterne
Füllt gülden Leuchten ein.
Am Rabe und um Kerne
Spinnt Sommersonnenschein.**

**Ein Klingen und ein Singen
Durchjauchzt, durchbraut die Welt:
Die letzten Knospen springen,
Die letzte Hülle fällt.
Licht quillt in alle Herzen,
Licht dringt in jedes Haus
Und treibt die letzten Schmerzen
Des frühen Winters aus.**

**Schaut um euch: es will sagen!
Den Sieg errang das Licht!
Wer will da feig verjagen,
Dass nie die Kette bricht, —
Die Kette, die wir schleifen
An Fuß und Hals und Hand?
Ruch un's're Frucht wird reifen
Im Zukunfts-Sonnenbrand!**

**In Blüte steht das Hoffen,
Das un's're Herzen schwellt;
Der steile Weg liegt offen
In un's're Zukunftswelt!
Wir pilgern ihn, — mag Tücke
Ihn sperren'n auch und Verrat!
Kühn heben wir die Blicke:
Ruch un's're Pfingsten naht!**

**Rauh ist und felsumschlossen
Der Pfad, der aufwärts weist;
Doch uns ward ausgegossen
Ein neuer, heil'ger Geist.
Eng schloß er seine Bande
Und rief uns in den Krieg:
Arbeiter aller Lande
Harrt aus! Euch winkt der Sieg!**

**Und wie leht Wald und Heide
Blüht rings im Sonnenschein,
So soll voll Glanz und Freude
Ruch un's're Zukunft sein!
Ein Klingen und ein Singen
Mit jedem Herzensschlag
Soll alle Welt durchdringen
An un's'rem Pfingstentag!**

Ludwig Cellen.

Das Fest der Apostel.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen . . .“

So sagt in seiner poetischen Sprache der Prophet Jesaias, und apostrophiert damit die Apostel, die Agitatoren, die christlichen natürlich, die hinausgingen in die Lande und häufig von den Bergen zu ihren Versammlungen sprachen, um der Menschheit die große Heilsbotschaft zu verkündigen.

Das ist schon lange, sehr lange her. . .

Aber Pfingsten erinnert daran; denn es ist das Fest der „Ausgießung des heiligen Geistes“, das Fest der Apostel, über die das große Wunder vom Himmel kam, so daß sie mit „feurigen Zungen“ redeten.

Wir würden heute sagen: sie waren von feuriger Begeisterung für ihre Idee, ihre Ideale erfüllt.

Ja, sie waren es so sehr, daß die Zuhörer und Zuschauer sich daß verwunderten und sagten: „Sie sind des süßen Weines voll“.

Voraus zu ersehen, daß die Mehrzahl der Menschen schon immer schwerfällig gewesen ist, wenn es galt, eine neue Idee zu erfassen. Und wenn diese Idee von Enthusiasten mit flammenden Worten gepriesen wurde, dann lächelten in m e r die Nüchternen, die Kühlen und Kalten, und sagten geringschichtig: „Pah, ein Hauch! Nichts weiter!“ Und sie kamen sich außerordentlich klug und weise vor, weil an ihren harten Schädeln sich die neuen Ideen brachen, wie Wasser am Felsen. Erinnern wir uns an das Schicksal so vieler hervorragender Geister, die enthusiastisch neue Wahrheiten verkündeten und zunächst mit einem spöttischen Lächeln, einem gleichgültigen Achselzucken angehört wurden; erinnern wir uns der ersten Sozialisten und des Meeres von Hohn, das über sie ausgeschüttet wurde — und wir haben die Wahrheit auf der flachen Hand: der heilige Geist der Menschheitserneuerung, Menschheitserhöhung ist für den Philister immer ein „Hauch“. Das heißt doch: Unklarheit, Verwirrung, Uebertreibung.

Vielleicht ist dies auch der Grund dafür, daß noch heute eine nicht allzu kleine Anzahl von Leuten sich einen Agitator der Arbeiterbewegung nur mit der Schnapsflasche in der Rocktasche vorstellen kann.

Das wäre nämlich ganz logisch: der echte Philister ist nur dann begeistert, wenn er besoffen ist. Sonst bringt er eine erhöhte Stimmung nicht auf und kann sich deshalb auch keinen klarköpfigen Menschen vorstellen, der begeistert ist. Der beschränkte Mensch beurteilt alles nach seinen eigenen Gewohnheiten. —

Glücklicherweise — wie haben sowohl im Christentum wie im Sozialismus die besten Tatsachenbeweise — zeigt sich mit der Zeit der Enthusiasmus der Apostel oder Agitatoren doch stärker als alle Nüchternheit und Kälte konservertiber Seelen. Unter der Voraussetzung allerdings, daß die neue Idee auf eine ehrliche Logik und auf tatsächlich vorhandene Entwicklungsstadien stützt.

Da haben sich denn die Gegner aller Neuerungen tröstend gesagt: „In dieser Welt ist nichts so dumm — es findet doch sein Publikum“. Das Wort ist ja richtig; gerade an unseren Gegnern können wir seine Wahrheit studieren. Aber es bleibt ein magerer Trost. Eine in sich unwahre oder verstiegene Idee, der es an den materiellen und geistigen Voraussetzungen mangelt, kann wohl ein Häuflein Anhänger, eine S e k t e um sich sammeln, nie aber wird sie sich dauernd als eine große, anhaltende, aufsteigende Massenbewegung bewähren.

Auch das Christentum wäre nicht zu jener starken Macht geworden, wenn es nicht in den Verhältnissen fundamentierte gewesen wäre. In seiner Art stellte es eben auch einen Fortschritt dar. Daß es heute anders ist, daß sich die staatliche Kirche als solche von der Pflege des Urchristentums, der unparteiischen Nächstenliebe usw., weit entfernt hat, beweist uns ja jeder Tag. Aus dem einstigen Fortschritt ist eine Hemmung geworden, wie aus j e d e m Fortschritt eine Hemmung wird, wenn er in sich selbst versteinert. Eine Idee, die ihre Form nicht ändern kann, sondern stets mit den Eierhäuten umherläuft, in denen sie ausgebrütet wurde, muß mit dem Verlauf der Jahrhunderte ins Hintertreffen geraten.

Kein Wunder deshalb, daß die begeistertsten Apostel, die feurigen Agitatoren des Christentums zur Saaz geworden

sind. Einer ist noch da: der Russe Tolstoi, der in der Rückkehr zum Urchristentum das einzige Heil der Welt sieht und der — konsequenterweise — dafür aus der Kirche ausgeschlossen wurde.

Tolstoi, der begeisterte Prophet und geniale Dichter, ist ein Heilsverkünder im Sinne der Jesaiasmorte, die wir an die Spitze dieser Zeilen stellten. Aber sein großes und starkes Wollen ist an der Tatsache gescheitert, daß er nicht nur Gutes, nicht nur Heil, sondern auch den F r i e d e n verkündigte. Er hat es sehr ernst damit genommen und hat in den Wettern der stürmischen Revolution im Russenreiche als eine einsame Lerche das Lied des Friedens gesungen, während es um ihn her donnerte und blühte. Er hat das Volk, er hat aber auch die Herrschenden ermahnt und gemahnt. Er hat die Blut- und Eisenpolitik mit einfachen und klaren Worten verurteilt, während das Haupt der russischen Kirche, der Generalprokurator des heiligen Synods, Herr Robjedonoszew, die infamste Genkerrolle spielte.

Tolstoi ist gescheitert, sagten wir, weil er den Frieden verkündigte. Er mußte scheitern — wir reden hier nur vom Agitator, nicht vom Dichter Tolstoi —, weil gewaltige Volksbewegungen sich nicht durch ethische Heilswahrheiten aufhalten lassen. Die Arbeiterbewegung sieht ja auch einen ihrer vornehmsten Zwecke in der Herbeiführung eines gesitteten, friedlichen Gesellschaftszustandes. Aber sie mußte sich selbst aufgeben, wollte sie j e t den Frieden unter allen Umständen. Der Apostel der Neuzeit, der Agitator der Arbeiterschaft, dem das Wohl des Volkes am Herzen liegt, kann nicht den Frieden, er muß den K a m p f verkündigen.

Denn im Kampfe liegt das Heil des Volkes. Die Verhältnisse fordern den Kampf, fordern ihn so unerbittlich, daß alle Friedensapostel unbeachtet beiseite geschoben werden.

Die Zeit der Friedensapostel ist vorüber. Denn die Zeit hat einen Koloß ausgebrütet, der nichts weiß von friedlicher Moral, ja, der jenseits von Gut und Böse steht, weil er einfach eine Erscheinung darstellt, die aus der Entwicklung der Dinge hervorgegangen ist und weder guten noch bösen Erwägungen sein Dasein verdankt. Wir meinen den Kapitalismus, der seine gewaltigen Arme über die ganze Erde ausstreckt, um Mehrwert zu erpressen, um Profit zu erjagen.

Die Menschen sind „Hände“, sind Werkzeuge und Nummern für ihn; als denkende, fühlende Geschöpfe kommen sie für ihn nur soweit in Betracht, wie seine Zwecke das verlangen. Als Eigenleben, als Individuen gelten sie ihm nichts, existieren sie nicht für ihn. Er fürchtet weder den Haß, noch sucht er die Liebe des einzelnen.

Die „Hände“ gewinnen erst wieder Bedeutung für ihn, wenn sie sich zur Masse ballen, wenn ihm, dem Koloß Kapital, der Koloß Arbeit gegenübertritt; wenn er zu einer Macht vereinigt sieht, was er vereinzelt nicht beachtet.

Diese Wahrheit zu verbreiten, ist die Aufgabe unserer Apostel, die auch einst mit „feurigen Zungen“ reden mußten, und es vielfach noch heute müssen, um die Indifferenz, die Gleichgültigkeit und Beschränktheit aus den harten Schädeln der Proletarier auszutreiben, die die Wandlung der Dinge noch nicht begriffen hatten und haben; um die Hemmungen zu überwinden, die jeder neuen Wahrheit entgegengetreten. Der Enthusiasmus der Agitatoren hat dann aber glänzende Siege gefeiert, und mit Riesenschritten ist ihr Werk vorwärts gegangen.

Heute ist die Welt überfüet mit Aposteln unserer s Geistes, der den Kampf als einzige Rettung und die Macht der Organisation als einziges Erlösungsmittel preist. Und so wenig biblisch er ist, er entspricht doch dem hübschen poetischen Bilde, das wir ebenfalls bei dem alten, guten Propheten Jesaias finden.

„Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht mehr dahin kommt, sondern fruchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende. . .“

Dem Geist der Arbeit, der in Wahrheit heilig ist, weil er die verachtete und entrechtete nützliche Tätigkeit zur Anerkennung und Herrschaft führen will, ist das Wort, das er mit feurigen Zungen in die Lande hinausgeschickt, nicht leer zurückgekommen. Und so wird der pfingstliche, der begeisterte Apostelgeist der kämpfenden und ringenden Arbeiterschaft weiter wirken; er wird in Wahrheit „die Erde fruchtbar machen, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen.“ —

Die Lage des Arbeitsmarktes.

Das Frühjahr soll die beste Zeit für den Arbeitsmarkt sein. Der Winter zwingt eine ganze Reihe von Gewerben, die im Freien ausgeübt werden müssen, zum Stillstand. Das Schiffahrtsgewerbe liegt brach; die Arbeitsgelegenheit in einer Reihe von Gewerben ist geringer oder ganz aufgehoben. Anders im Frühjahr, wenn die Natur das Arbeiten im Freien gestattet, wenn allgemein eine Belebung eintritt, wenn in der Landwirtschaft die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Dann werden „Hände“ gebraucht, die die fälligen und teilweise drängenden Arbeiten fertigstellen. Heuer ist wenig davon zu spüren. Das Geschäft geht flau, stößt teilweise ganz und allenthalben ertönen Klagen über die ungünstige Arbeitslage. Den gewaltigen Betriebserweiterungen in der großen Industrie, die dem Konsum mit Voraussetzungen, sind Einschränkungen der Produktion gefolgt, die das Einkommen und den Verdienst weiter Kreise beeinträchtigen. Das wichtigste Faktum, das die Wirtschaftslage am drastischsten kennzeichnet, ist die rückläufige Kohlenkonjunktur. Für den April sind vom rhein-westl. Kohlenyndikat die Beteiligungsscheine in Kohlen auf 85 pZt., in Roß auf 65 pZt. und in Britetts auf 90 pZt. festgelegt worden. Das bedeutet eine erhebliche Einschränkung der Erzeugung. Auf dem Eisenmarkt werden krampfhaft Versuche gemacht, die Wirtschaftslage möglichst wenig ungünstig erscheinen zu lassen, doch kann das nicht hindern, daß sich die Verhältnisse weiter verschlechtern. Das internationale Spiegelglasyndikat hat mit Rücksicht auf den schwachen Einlauf von Aufträgen eine Betriebsreduktion beschlossen, die namentlich Deutschland trifft. Die Textilindustrie hat mit der englischen Konkurrenz, die sich früher gar nicht fühlbar machte, schwer zu kämpfen. Die Berichte sowohl aus den Baumwollspinnereien als Webereien, aus der Tuchfabrikation, Leinen- und Seidenindustrie lauten durchweg ungünstig. Die Situation in der eisenverarbeitenden Industrie und der Maschinenindustrie sind ebenfalls nicht dazu angetan, Hoffnungen für eine Besserung aufkommen zu lassen.

Das „Reichsarbeitsblatt“ ist erstaunt, daß die alljährlich im Monat März eintretende Frühjahrsbelebung des Arbeitsmarktes nicht in dem Umfang wie in den Vorjahren einsetzte. Anstatt wie das in Wirklichkeit der Fall, die ungünstige Lage klipp und klar auf den wirtschaftlichen Rückgang zurückzuführen, werden eine Reihe Gründe für die Flaue angegeben, die ja wohl zum Teil mitwirken, aber sicher nicht ausschlaggebend sind. Vom Steinkohlenbergbau wird zugegeben, daß infolge des schwächer werdenden Bedarfs der übrigen Industrie ein weiterer Rückgang eintrat. Der Absatz in der chemischen Industrie ging zurück infolge der ungünstigen Verhältnisse auf dem amerikanischen Markt; dieselbe Ursache beeinflusste vor allem auch die Geschäftslage in der Spielwarenindustrie. Der Binnenschiffahrt auf der Elbe und dem Rhein fehlte die sonst um diese Zeit eintretende Belebung; in einer Reihe von Saisongewerben, vor allem in der Konfektionsindustrie, blieb der richtige Frühjahrsaufschwung gleichfalls aus. Warum denn so ängstlich das Wort Krise vermeiden! Sie ist nun einmal da und läßt sich nicht durch Nichtachtung wegschaffen. Das „Reichsarbeitsblatt“ sollte sich nicht nur auf die Berichte der Industriellen stützen, die immer mehr oder weniger tendenziös gefärbt sein werden, sondern den wirklichen Verhältnissen besser Rechnung tragen und seine Auskünfte auch von anderen Seiten einfordern. Ueber die Arbeitslage in den Kaffee- und Waffelfabriken wird berichtet, daß dieselbe befriedigend gewesen sei; es wäre interessant, wenn sich einmal unsere Kollegen hierzu äußern wollten; so viel uns bekannt, war die „Befriedigung“ bei den Arbeitern nicht besonders groß. Ueber die Lage in den Schokoladefabriken, die doch einen erheblichen Prozentfuß der Genussmittelindustrie darstellen, wird überhaupt nichts berichtet. Bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Anstalten zeigte sich im März 1908 eine Zunahme der Beschäftigungsziffer um 67 267 Personen gegenüber einer Zunahme in der gleichen Zeit des Vorjahres um 103 820 Personen.

Die Verhältnisse an den Arbeitsnachweisen lassen einen Schluß auf die Arbeitslage nicht wohl zu. Während aus Bayern und Baden von einer bedeutenden Besserung berichtet wird, lassen die Berichte aus Württemberg und Sachsen auf eine Verschlechterung schließen. Berlin verzeichnet im Vergleich mit dem Vorjahre keine Besserung; namentlich in der Metall- und Holzindustrie, Leder- und Papierindustrie, im Gastwirts- und graphischen Gewerbe sowie in der Nahrungsmittelindustrie änderte sich die Lage gegen den Vormonat wenig.

Bei sämtlichen Arbeitsnachweisen standen nach den über den Monat März vorliegenden Berichten für männliche Arbeitsuchende rund 214 000 Gesuchen rund 134 000 offene Stellen und 104 000 Vermittlungen und für weibliche Arbeitsuchende rund 49 000 Gesuchen 68 000 offene Stellen rund 38 000 Vermittlungen gegenüber. Die Vermittlungstätigkeit der Facharbeitsnachweise unseres Berufs charakterisiert sich folgendermaßen: Es wurden gebucht gegen den gleichen Monat des Vorjahres 1347 mehr Gesuche, 479 mehr Stellen und 745 mehr Stellenbefragungen. Insgesamt wurden gebucht 5524 Arbeitsuchende, 4138 offene Stellen und 4062 Vermittlungen. Diese verteilen sich auf die einzelnen Nachweise wie folgt:

Arbeitsnachweise	Arbeitsuchende	Stellen	
		offene	befragt
Provinzialverband der Bäckereimengen			
Ostpreußens	84	56	56
Bäckereimengen „Concordia“, Berlin	252	224	224
„Germania I“, Berlin	605	317	317
„II	196	132	132
Zentralverband, Berlin, Abt. Bäcker	823	772	764
Randitoren	42	43	35
Bäckereimengen Frankfurt a. d. O.	20	25	20
Poßdam	49	47	45
Stettin	122	63	63
Polen	52	52	52
Breslau	260	252	245
Halle	187	145	180
Kiel	61	31	30
Hannover	142	99	99
Frankfurt a. M.	72	78	71
Verband	69	6	6
Bäckereimengen Düsseldorf	13	8	—
München	575	184	179
Randitorgehilfenverband München	20	13	13
Bäckereimengen Nürnberg	37	30	23
Chemnitz	207	182	182
Dresden	289	242	242
Verband	102	8	8
Bäckereimengen Leipzig	344	304	304
Stuttgart	174	78	78
Freiburg i. Breisgau	56	39	39
Karlstraße	52	30	30
Heidelberg	100	68	68
Mannheim	102	61	58
Lübeck	51	34	34
Hamburg	418	515	515

Gegen den Vormonat hat sich im allgemeinen die Lage etwas gebessert; es entfallen diesmal auf je 100 offene Stellen 135,5 Arbeitsuchende gegen 146,8 im Vormonat. Im Vergleich mit dem Vorjahr ist jedoch eine nicht unerhebliche Verschlechterung eingetreten, da im März 1907 auf 100 Stellen nur 110,3 Arbeitsuchende fielen. Auch die absolute Zahl der Arbeitsuchenden hat sich, wie oben schon dargelegt, bedeutend vermehrt. Bemerkungen der Facharbeitsnachweise über die Arbeitslage liegen nur spärlich vor; der Berliner Facharbeitsnachweis schreibt, daß Nachfrage und Angebot gegen den Vormonat gestiegen sind, in Frankfurt a. d. O. haben junge Leute gefehlt; Stettin bezeichnet bei 122 Arbeitsuchenden und 63 offenen Stellen die Lage als zufriedenstellend. Wir glauben das schon; für die Herren Meister mag es ein zufriedenes Gefühl sein, gerade doppelt so viel Arbeitskräfte in Reserve zu haben, als man überhaupt braucht. Mußt einer auf, läßt sich nicht alles geduldig gefallen, schon, draußen steht ein anderer, der nur darauf wartet, die frei werdende Stelle besetzen zu können. Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo diese anderen alle der Organisation angehören; dann hat die Drohung mit dem „anderen“ ein Ende.

Lohnbewegungen und Streiks.

Zum Streik in der König Friedrich August-Mühle, Gebr. Braune, in Döltschen-Dresden. Derselbe dauert nunmehr bereits vier Wochen, ohne daß es möglich gewesen wäre, Verhandlungen zu führen, die einen Frieden im Gefolge haben konnten. Als in der dritten Woche des Kampfes ein bei der Firma beschäftigt gewesener Kutscher ein Zeugnis von derselben forderte, ersuchte bei dieser Gelegenheit Herr May Braune, daß wiederum eine Kommission, die aber anders zusammengesetzt sein sollte, nächsten Tages um 9 Uhr vorstellig werden solle. Dies geschah. Als die Kommission vorsprach, meinten die Herren, sie hätten niemand bestellt und auch kein Bedürfnis nach Verhandlungen. (?) Nach langem Bögern gab man endlich zu, daß es doch der Fall sei. So glaubten die Herren, die Arbeiter verbaltern zu dürfen. Von dem verbreiteten Flugblatt behaupteten sie, daß alles „erlogen“ sei. Aber zum Widerlegen der Behauptungen machten sie keine Miene.

Das Resultat der Verhandlung war ein Schreiben der Firma an ihr „ehemaliges Personal“, in dem sie versprach, „nach Möglichkeit“ die Streikenden wieder einzustellen, wenn bis Freitag, den 22. Mai, der Streik aufgehoben sein würde.

Das Personal richtete darauf ein in jeder Beziehung entgegenkommendes Schreiben an die Firma. Nur in bezug auf das Angebot der Wiedereinstellung der Streikenden wurden einige weitergehende Bedingungen aufgestellt. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß der Vorschlag der Firma an dem Stand der Dinge nichts ändere, daß die Zweideutigkeit und Unverbindlichkeit des Entgegenkommens dahin führen könne, daß der Streik wohl aufgehoben werde, die Streikenden aber draußen blieben. Die Streikenden wünschten deshalb ein präziseres Entgegenkommen. Weiter wünschten sie, daß die Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nach Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß bis spätestens am 30. Juni beendet sei. — Darauf antwortete die Firma, daß sie an ihren im ersten Schreiben gestellten Bedingungen festhalte.

Dieses Angebot wurde in geheimer Abstimmung gegen fünf Stimmen abgelehnt. — Daraufhin wurde der letzte Weg versucht. Der Geschäftsführer der hiesigen Zahlstelle nahm mit Herrn Bankdirektor Jakob Jähling, um das Aeußerste zu vermeiden. Die Vorschläge gingen dahin, daß die Einstellung nach dem Dienstalter zu erfolgen hat und Herr Braune die Versicherung abgeben soll, daß er bis zum 1. Juli eine Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß vornehmen wird. Herr Jakob versprach, sich in diesem Sinne zu verwenden und die definitive Entscheidung der Streikenden wurde bis zum 25. Mai verlängert. Leider sind auch hier alle Versuche, zum Frieden zu kommen, fehlgeschlagen. Denn die Herren Braune wollen überhaupt an eine Neuregelung der Löhne nicht heran. Jetzt ist ihnen nicht nur die Organisation, sondern schon der Arbeiterausschuß ein Dorn im Auge.

Den Herren Gebrüder Braune ist der Kamm mächtig geschwollen; haben sie doch die gesamten Mehl- und Brot-

magnaten hinter sich, die ihnen allen Schaden decken. Wenn man den Kampf noch länger will, dann soll man ihn haben.

Jetzt versucht die Firma, in riesengroßen Inseraten in allen bürgerlichen Blättern Dresdens die Bevölkerung über den noch weiter tobenden Kampf irre zu führen; man behauptet, daß der Betrieb vollständig mit alten und teils neuem Personal weitergeführt werde. Daß dem nicht so ist, verschweigt man; vom alten Personal befinden sich nur zwei Personen im Betrieb, die von Anfang an bereits Klausurkandidaten verrichteten, wogegen alle anderen Beschäftigten Arbeitswillige sind. Die Aufforderung an die Konsumenten, wieder treue Abnehmer der Firma zu werden, scheint aber trotz dieser Rieseninserate nicht die geeignete Wirkung gehabt zu haben, denn sonst wäre es unerklärlich, daß der Arbeitswillige Bäcker Abrecht von Niedergittersee versucht, einen schwunghaften Handel mit verkrüppelten oder sonstig minderwertigen Broten zu betreiben. Brote, die sonst 60 s kosteten, werden mit 35 s ausgeben.

Inzwischen hoten die Firmeninhaber alles auf, den unbequemen Kampf los zu werden. Man rief, wie immer in solchen Fällen, nach Polizei und Staatsanwalt. Der Verantwortliche für das herausgegebene Flugblatt wurde an Gerichtsstelle zitiert, alles darin Enthaltene soll erlangen, Beleidigungen, Boykottverhängung und was nicht alles mehr soll in demselben enthalten sein. Der Verleger ist sich solcher Morbdaten aber gar nicht bewußt. Daß die Streikenden, nachdem die Firma jedwede Verhandlungen abgebrochen hatte, ein besonderes Interesse daran hatte, zu wissen, wo das Brot der Firma konsumiert wird, ist natürlich erklärlich. Der arbeitswillige Kutscher Strobisch beschimpfte die Streikenden in der gemeinsten Weise: Lumpen, Streikbrecher, das waren noch die gelindesten Ausdrücke, mit denen er die Streikenden regalierte. Man muß sich über solche Dreistigkeit wundern. Aber es zeigte sich so recht, daß diese Arbeitswilligen nun einmal ohne die Hilfe der Polizei nicht auskommen können. Das erste war immer, daß er sofort den ersten besten Schutzmann herbeischolte, die mißten sich aber allerdings gefast haben, daß es hier keine Arbeit gab, denn die Streikenden haben, bisher den Behörden noch keine Gelegenheit gegeben zum Einschreiten und werden es sicher auch nicht tun und da wird auch die Liebesmühe der Arbeitswilligen umsonst sein. Aber sicher werden die Abnehmer das Verhalten der Arbeitswilligen den Streikenden gegenüber gebührend zu würdigen wissen.

Inzwischen haben die sämtlich im Dresdener Gewerkschaftsartell vertretenen Arbeiter den Kampf der Arbeiter der Gebr. Braune zu dem ihrigen gemacht und beschlossen, den Kampf gegen die Firma mit aller Schärfe so lange zu führen, bis sich die Herren dazu entschließen, einen annehmbaren Frieden mit ihren Arbeitern zu schließen. Da es inzwischen gelungen ist, sämtliche Abnehmer der Firma, welche noch heute Brot und Mehl von derselben beziehen, zu ermitteln, sind inzwischen die sämtlichen Adressen bekanntgegeben worden, zur Orientierung der Bevölkerung, und sicher werden die Herren in der kommenden Zeit sich noch eines Besseren müssen belehren lassen, als das bisher der Fall war. Schon am ersten Tage nach Veröffentlichung der Adressen scheint manchem der Abnehmer der Firma ein Seifenleder aufgegangen zu sein und sie werden es sich wohl reichlich überlegen, ob sie ihre Kundschaft einbüßen wollen, oder aber ob sie nicht lieber, so lange der Kampf dauert, auf die Produkte der Firma verzichten werden.

Zur Lohnbewegung in Mainz. Die Situation ist unverändert. „Lieber schließen wir die Bude, als bewilligen“, so meinte kürzlich ein wohlgenährter Innungsführer, der in gesicherter Existenz ist und bei dem Kampf nichts verlieren kann. Mancher Kleinmeister in den Arbeitervierteln ist jedoch anderer Meinung, da können wir ganz bedenkliche Gesichter sehen. Mitgegangen, mitgefangen, bewahrtet sich auch hier. Es wurde ihnen oft genug gesagt, sie brauchen die Konventionalkasse nicht zu zahlen, weil die Unterschrift erpreßt wurde. Kein Obermeister — am allerwenigsten der Mainzer — bringt das Kunststück fertig und findet einen Richter, der die blödsinnigen Innungsbeschlüsse bestätigen würde. Am 27. Mai hielt die Innung eine Generalversammlung ab, in welcher es sehr stürmisch zuging. Mehrere Bäckermeister waren mit der „schlauen“ Taktik ihres Vorstandes schon längst unzufrieden, sie wollten haben, daß der Vorstand mit der Gehilfenorganisation unterhandelt, um die Sache aus der Welt zu schaffen. So ist es erklärlich, daß in einer bürgerlichen Tageszeitung ein Inserat erschien, in welchem alle einschichtigen Bäckermeister aufgefordert wurden, in die Versammlung zu kommen, um ihr Veto einzulegen, daß der Innungsvorstand in Unterhandlung tritt. Dieser wohlgemeinte Ratschlag erhielt jedoch infolge der gewaltigen Verheerung und Verleumdung nach dem Muster des Reichsligenverbandes nicht die Majorität. Diese ging mit Zähtat und Konjorten durch dick und dünn und lehnte auch jetzt noch Unterhandlungen mit der Organisation ab. Nach der Versammlung kam es noch zu einem stürmischen Auftritt. Die schönsten Schmeicheleien mußten sich die „Führer“ gefallen lassen. Weit vernünftiger würden jedoch die Herren handeln, wenn sie den Vertrag, der nach ihrer Ansicht ohne Schädigung der Kleinmeister angenommen werden könnte, unterzeichnen und die Bestimmungen in ihren Betrieben einhalten würden.

Zu den in der vorigen Nummer unserer Zeitung angeführten Laubbereien, gesellt sich noch einer zu den „Edlen“. Als David Wfengeicht unterschrieb der Anständige die Forderungen. In der Mitgliederliste der Innung ist keiner unter dem Namen zu finden, sondern da hat sich der „Edle“ einen besser klingenden beigelegt. — Der Verband denkt nicht daran, selbst wenn auf den ersten Ansturm die Zwingburg der „Reaktion“ noch nicht gefallen ist, den Kampf aufzugeben. Im Gegenteil, der Kampf um die Ausrottung des kulturwidrigen Systems — des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber — wird weiter geführt. In die Einwohnerschaft gelangte demzufolge am 30. Mai ein Flugblatt in einer Auflage von 20 000, in welchem in ausführlicher Weise die Lohnbewegung und das reaktionäre Verhalten der Unternehmerorganisation geschildert wird. Als lachende dritte bei dem Kampf kommen alle Betriebe in Frage, welche den Kost- und Logiszwang beseitigt haben bzw. tariffrei sind. Mancher der Brotfabrikanten, sowie

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Quittung.

Vom 25. bis 31. Mai gingen bei der Hauptkassa des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Mai: Mitgliedschaften Altenburg M. 36,90, Harburg 97,10.

Für Monat April: Gießen M. 28,90, Cottbus 28,60. Für März und April: Marburg M. 10,80.

Von Einzelzahlern der Hauptkassa: P. S. in Bückeburg M. 5, E. S. in Börsen 37, E. D. in Coburg 16,50, R. B. in Neuwelzow 4,50, E. R. in Neufelbach 9,50, E. W. in Delitzsch 27,50.

Für Abonnements und Annoncen: E. R. in London M. 20,91, N. W. in Düsseldorf 3.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus der Konditorei-

Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Konditorei und Nahrungsmittel-Industrie-Berufs-genossenschaft. Einer Konditorinnung ging folgender Bescheid zu:

Auf das gef. Schreiben vom 25. d. M. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß Konditorbetriebe der gesetzlichen Versicherungspflicht unterliegen, sofern in denselben durch elementare oder tierische Kraft bewegte Arbeitsmaschinen oder Dampf-kessel benutzt werden, oder aber bei lediglich Handbetrieb mindestens insgesamt zehn Personen zeitweise tätig sind.

Zu den versicherungspflichtigen Personen zählen Gesellen, Volontäre, Lehrlinge, Kutsher, Hausburgen, Wad-warenausträger und Ausrägerinnen, Pufffrauen, auch die im eigentlichen Betrieb tätigen eige-nen Angehörigen des Unternehmers mit alleiniger Ausnahme der Ehefrau. Verkäuferinnen, die lediglich im Laden beschäftigt sind, sind nicht versicherungspflichtig.

Hochachtungsvoll!

Nahrungsmittel-Industrie-Berufs-genossenschaft.

Der Geschäftsführer:

Paul Tilleka, Verwaltungsdirektor.

Das Glend unserer Schokoladenfürsten. Die ungünstige Lage des Kakaomarktes und die allgemeine wirtschaftliche Depression haben bekanntlich gegen Ende des vorigen Jahres auf unsere Industrie einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, und wenn die Arbeiter mit ihren beschiedenen Forderungen an die Unternehmer herantreten wollten, schnitten diese Gesichter, als wenn sie am Hungertuche nagen müßten. Die Jahresabschlüsse der Aktiengesellschaften, die jetzt allmählich veröffentlicht werden, können sich aber immerhin noch sehen lassen, und wenn auch hier und da einmal ein halbes Prozent ausfällt, so läßt sich mit dem Rest ganz gewiß noch gut auskommen. So berichtet der Betrieb **Stollwert-Cöln**, der seine Arbeiterinnen in vielen Fällen noch immer mit einem Wochenlohn von sage und schreibe M. 6 nach Hause schickt: Nach Abschreibungen von M. 327 861,72 (M. 299 612,41 i. V.) ergibt der Abschluß auf das von 14 auf 16 Millionen erhöhte Kapital einen Reingewinn von M. 1 401 074,21 (M. 1 243 538,06) einschließlich des Vortrages. Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, der ordentlichen Rücklage M. 66 014,41 (M. 60 258,60) und der Sonder-Rücklage wie i. V. M. 100 000 zuzuwenden; auf die Vorzugsaktien eine Dividende von 6 pSt. wie i. V. und auf die Stammaktien eine solche von 7 pSt. (7½ pSt.) zu verteilen. Der Gewinnanteil des Aufsichtsrates beläuft sich auf M. 14 570,50 (M. 18 743,56), so daß nach Ueberweisung von M. 65 000 wie i. V. für Belohnungen an Beamte und für Zuweisung an die Pensions- und Unterstützungskasse M. 105 489,30 (M. 80 785,90) vorgetragen werden. Für die Stammaktien wird mit Rücksicht auf die heute noch ungeklärte Lage des Kakaomarktes eine Dividende von nur 7 pSt. in Vorschlag gebracht, obgleich auch im laufenden Jahre der Warenumsatz zugenommen hat.

Also ein Reingewinn von M. 1 401 074 und M. 100 000 Sonderrücklage. Im laufenden Jahre hat der Umsatz außerdem wieder zugenommen. Wann wird die Arbeiterschaft des Betriebes begreifen lernen, daß noch ein großer Teil dieses Reingewinnes von Rechts wegen in ihre Tasche gehörte?

Auch die Firma **Riquet & Co.**, Leipzig-Gautsch, die ihre Leute mit fast ebenso minimalen Löhnen abspeist und in gleichem Maße wie Stollwert, sich unserer Organisation feindlich gegenüberstellt, hat trotz wehleidigen Klagens ganz annehmbare Entbehrungslöhne verteilen können. Es verbleibt ihr ein Reingewinn von M. 126 664 zu folgender Verwendung: „8 Prozent Dividende, M. 6000 zum Reservefonds, M. 20 000 zum Dispositionsfonds, M. 3000 dem Aufsichtsrate, M. 3000 dem Prämien- und Stiftungsfonds für Arbeiter und Arbeiterinnen, M. 5000 Gratifikationen an Beamte und M. 9664 Vortrag auf neue Rechnung.“

Wie man sieht, machen solche Unternehmer aus purer Menschenfreundlichkeit auch in Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen, und sie schreiben weiter dazu: „Unsere „Geschäftsparkasse“, deren erzieherischer Vorteile wir schon früher Erwähnung getan haben, ist im vergangenen Jahre auf M. 50 025,23 angewachsen und die im Laufe des Jahres aus dem Unterstützungsfonds für Arbeiter hervorgegangene, durch Angliederung einer außerordentlichen Zuwendung errichtete „Prämienstiftung für Arbeiter und Arbeiterinnen“ auf M. 35 190.

Was den Arbeitern schon an „Prämien“ zu gute gekommen ist, erfährt man leider nicht, aber vielleicht wird dies nur aus Bescheidenheit nicht mitgeteilt. Die „erzieherischen Vorteile“ der Sparkasse liegen auch auf der Hand. Denn wenn der Arbeiter in der Fabrik sein „übriges“ Geld abliefern, so ist er vor allem dazu erzogen, die Forderung nach höherem Lohn bleiben zu lassen. Auf die Dauer wird es aber auch Riquet & Co. nicht fertig bringen, mit solchen Beruhigungsmitteln die Arbeiter einzulullen.

Der Großkapitalismus in der Konditorei. So gut der Kapitalismus es fertig brachte, den Krämerladen zum Nischenwarenhäus umzugestalten, ebenso hat er, besonders in den Großstädten, die Betriebe der Konditoren revolutioniert und das kleine Bestellungs- und Gasgeschäft immer mehr verdrängt. Gerade das letztere hat unter der Konkurrenz der großen Cafés sehr gelitten. In welchem Umfange die modernen Kaffeehäuser von dem Segen des Kapitalismus profitiert haben, zeigt wieder die Neugründung respektive Erweiterung eines solchen in Berlin, wo deren Inhaber ein Grundstück von der Darmstädter Bank für 2½ Millionen Mark erworben hat. Das große Gebäude wird in nächster Zeit niedrigergerissen werden, um einem modernen Neubau Platz zu machen. Das neue Gebäude wird ein weltstädtisches Café, Konditorei, Speise-, Spiel-, Les- und Klubzimmer, sowie Damenjalons enthalten und 2000 Personen Platz bieten. 66 Billards werden Aufstellung finden.

Man darf den Konditorgehilfen nicht die Hoffnung auf das Selbständigwerden rauben, sagen die Halleischen Wpostel trotz dieser Konzentration des Kapitals auch in unseren Branchen.

Der Kakaohandel 1908. Eine bemerkenswerte Zusammenstellung bringt das „Schweiz. Handelsamtsblatt“ über die Bewegung auf dem Gebiete der Kakaoindustrrie in folgendem:

Die Kakaoländer haben, soweit über das laufende Jahr 1908 schon Zahlen vorliegen, sämtlich mehr geliefert als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, wenigstens die großen, die allein den Ausschlag für den Lauf des Marktes geben. Die Mehrlieferungen sind teilweise sehr groß ausgefallen. Auf Grund der vorhandenen Angaben haben 1908 mehr geliefert als 1907: Trinidad 4 900 000 kg in 4 Monaten, Bahia 3 800 000 kg in 4 Monaten, Guayaquil 2 400 000 kg in 4 Monaten, Afrika 2 100 000 kg in 3 Monaten, Thomé 1 500 000 kg in 4 Monaten, Sanchez 1 000 000 kg in 3 Monaten, Grenada 900 000 kg in 3 Monaten, zusammen 16 600 000 kg.

Dieser 16 000 000 kg Mehrertrag steht in den Verbrauchs-ländern kein entsprechender Mehrverbrauch gegenüber; vielmehr zeigt sich in drei Hauptländern ein Rückgang. Nach den schon vorhandenen Zahlen ist 1908 im Verbrauch von Kakaobohnen gegen 1907 zurückgeblieben: Nordamerika 3 800 000 kg, in 3 Monaten, Deutschland 1 800 000 kg in 3 Monaten, Frankreich 800 000 kg in 3 Monaten, 3 Hauptländer 6 400 000 kg. Allein England hat 1 000 000 kg in 3 Monaten zugenommen, so daß 5 400 000 kg den Gesamt rückgang im Kakaoverbrauch der Hauptländer vorstellen.

Stellt man Mehrertrag und Verbrauchsrückgang nebeneinander, so ergibt sich, daß bisher 1908 das ungeheure Quantum von rund 22 000 000 kg mehr zur Verfügung des Bedarfs ist, als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres. Diese 22 000 000 kg sind der siebte Teil des ganzen Weltverbrauchs. Um diese 22 000 000 kg haben sich seit Jahresanfang die sichtbaren Vorräte in London und Le Havre, besonders auch die unsichtbaren Vorräte namentlich in Hamburg vermehrt.

Diese 22 000 000 kg stellen über 300 000 Sack von je etwa 70 kg Durchschnittsgewicht vor, wovon auf Le Havre und London 122 000 Sack kommen; der Rest schwimmt und verteilt sich auf die verschiedenen unsichtbaren Vorräte in Hamburg, Holland und anderwärts. (Gordian, Hamburg.)

Unser Vereinsleben.

I.

Weil der wirtschaftlich Schwächere (der Arbeiter) gegenüber dem wirtschaftlich Stärkeren (dem Arbeitgeber) niemals allein in der Lage ist, seine Interessen wirksam zu vertreten, deshalb schließen wir uns in Vereinen zusammen, um gemeinsam mit den gleichgesinnten Kollegen unsere gemeinsamen Interessen gegenüber unseren Arbeitgebern und auch gegenüber den Behörden zu vertreten.

Weil aber die Interessen der Kollegenschaft in allen Städten des Landes die gleichen sind und diese überall das Verlangen haben müssen, ihre bisher noch traurige Lebenslage zu verbessern, wir auch andererseits, zusammenschließen über das ganze Land, eine ganz andere Macht repräsentieren, als wenn die Kollegen in jeder Stadt für sich gesondert abgeschlossen wären, deshalb schließen wir uns im ganzen Lande zu einem festgefühten Zentralverbande, zum „Verbande der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufs-genossen Deutschlands“ zusammen. — Gerade die Erfolge, die unser Verband im letzten Jahrzehnt bei seinen Lohnkämpfen und Streiks erzielt hat, waren nur möglich durch die Solidarität der Kollegen in ganz Deutschland; denn wenn bei Streiks die Kollegen nicht in allen Städten dafür gefordert hätten, den Bezug von Arbeitswilligen fernzuhalten, so wären diese Erfolge nicht möglich gewesen. Aber auch im Unterstützungsweifen offenbart sich die Notwendigkeit der Zentralorganisation in recht dringlichem Maße. Manche Stadt ist zeitweilig durch große Arbeitslosigkeit der Mitglieder derart mit Unterstützung belastet, daß die dort bestehende Zahlstelle mit ihren Kassenverhältnissen hätte Konkurs machen müssen, wenn nicht die Lasten der Unterstützung auf den Gesamtverband gleichmäßig verteilt würden. Ferner erweist sich aber auch die Zentralorganisation deshalb als eine dringende Notwendigkeit, weil es sonst unmöglich sein würde, in besonders rückständigen Gegenden, wie im Osten Deutschlands, planmäßig zu agitieren und zu organisieren, wenn nicht immer diese Gegenden den Zuschuß von der Gesamtorganisation erhalten hätten. Würde hierin anders gehandelt sein, so wären jene rückständigen Gegenden auch heute noch bei Lohnkämpfen die Streikbrecherreservoir der Arbeitgeber, aus denen sie sich in beliebiger Zahl Arbeitswillige herholen könnten, um damit die — vielleicht sehr gut — organisierten Kollegen in der Großstadt niederzurufen, die im Lohnkampfe stehen.

Aus allen diesen Gründen heraus datiert auch die Gründung unseres Zentralverbandes schon aus dem Jahre 1885, und nur einige Jahre weiter liegen die Anfänge der Organisation unter unseren Kollegen in Deutschland zurück. Je mehr sich nun die Organisation in der Mitgliederzahl vergrößert und je fester sie sich in den einzelnen Gebieten des Landes einnistet, um schließlich nicht nur

jede bedeutende Stadt, sondern auch kleinere Orte und das Landgebiet zu umfassen, desto schönere Erfolge werden auch in den Lohnkämpfen zur Verbesserung unserer Lage zu erzielen sein, und desto leistungsfähiger kann auch dann die Organisation in ihren Unterstützungs-einrichtungen werden. Die Verwaltungs- und Agitationskosten fallen prozentual der Mitgliederzahl in der gleichen Weise, wie die Organisation numerisch erstarkt und immer mehr in die entlegensten Gebiete des Landes eindringt. Was hierdurch an Verwaltungs- und Agitationskosten gespart werden kann, vermehrt wieder die Stokkraft der Organisation in ihrem wichtigsten Vorgehen, in dem Bestreben, überall mit Forderungen und Verbesserung unserer Lage einzusetzen. Das vermehrt aber auch die Leistungsfähigkeit der Organisation im Unterstützungsweifen. Deshalb ist die erste und wichtigste Aufgabe aller Mitglieder in der Organisation, auf die Ausbreitung derselben, auf die Gewinnung neuer Mitglieder und die Erhaltung derselben hinzuwirken.

Nicht nur den Funktionären der Organisation soll die Agitation für die Ausbreitung der Organisation überlassen bleiben — die würden verdammt wenig ausrichten können, wenn sie nicht überall von den Mitgliedern in ihrer Tätigkeit energisch unterstützt würden — sondern wirksame Agitation und Aufklärungsarbeit zu betreiben ist die wichtigste Aufgabe aller Mitglieder des Verbandes. Es liegt in dem ureigensten Interesse jedes einzelnen, mit dazu beizutragen, daß die Mitgliederzahl immer größer, die Leistungsfähigkeit der Organisation immer besser wird, weil das wieder der Vorteil aller Mitglieder ist. Die durch Vermehrung der Mitgliederzahl verbesserten Unterstützungs-einrichtungen, wie die leichter zu erzielenden Erfolge in unseren Lohnkämpfen kommen immer wieder den Mitgliedern zu gute.

Wie soll man nun planmäßig die Agitation betreiben?

Man unterscheidet Agitation durch das gedruckte und Agitation durch das gesprochene Wort. Die erstere Art nennen wir kurz die schriftliche Agitation und die letztere die mündliche. Die schriftliche Agitation ist mehr die vorbereitende, die anscheinend weniger praktische Erfolge zeitigt, wie die mündliche.

Ursprünglich wurde die schriftliche Agitation fast nur durch Flugblätter betrieben. Wir haben aber einsehen gelernt, daß ein Flugblatt und sei es noch so gut geschrieben, recht oft ungelesen oder nur halb gelesen von den uns fernstehenden Kollegen beiseite gelegt wird, deshalb agitieren wir jetzt meistens mit kleinen handlichen Broschüren, weil wir wissen, daß sich auch die Kollegen, welche diese nicht gleich lesen, dieselben beiseite legen, oder einstecken, und dann nach einigen Stunden, Tagen oder Wochen, wenn sie die Zeit dazu finden, diese gründlich durchlesen, sie auch dann noch nicht wegwerfen, sondern sie dann aufbewahren, oder sie anderen Kollegen lesen lassen. Dadurch hat diese Agitation vermehrt kleiner handlicher Broschüren den Vorrang vor den Flugblättern.

Die mündliche Agitation wird betrieben zunächst durch gute Vorträge in Agitations-versammlungen. Wir haben zu verzeichnen, daß jetzt mit dem Vordringen und der regen Agitation unseres Verbandes der Versammlungsbesuch der öffentlichen Versammlungen schlechter wird, als er vor Jahren war. Das ist bedauerlich, hat aber seine besonderen Ursachen und ist nicht leicht abzuändern. Früher hielten wir nur wenig Versammlungen in den einzelnen Städten mit fremden Referenten ab, und die indifferente Masse kam aus Neugierde schon in diese Versammlungen. Sie hörten sich das Referat an, klatschten auch Bravo, stimmten mit für die Resolution und gingen wieder, wie sie kamen. An die Ausführung der beschlossenen Resolution oder ihren Beifall in die Wirklichkeit umzusetzen und nun Mitglieder zu werden, daran dachten die meisten nicht. Heute sind aber solche Versammlungen in den einzelnen Verbandsorten viel öfter, aus Neugierde kommen so viele Gleichgültige nicht mehr. Dann wissen diese und die Verbandsgegner auch, daß sie heute in solchen Versammlungen an den Tischen von unseren Pionieren und Bezirks- und Hilfskassierern bearbeitet werden, daß sie sich in den Verband aufnehmen lassen sollen und aus Furcht davor, daß sie nicht standhaft bleiben und dem lästigen Mahner folgen und sich aufnehmen lassen würden, kommen diese Gleichgültigen und Gegner des Verbandes gar nicht mehr in unsere Versammlungen. Es werden trotz des schlechteren Versammlungsbesuches heute nicht weniger Mitglieder in den Versammlungen aufgenommen als früher, sondern mehr. Deshalb dürfen wir auch in den Verbandsorten, wo wir noch nicht über 50 pSt. organisiert sind, diese öffentlichen Agitations-versammlungen mit guten Referaten auch nicht fallen lassen.

Die in diesen Versammlungen in der Begeisterung aufgenommenen Mitglieder gehen unserem Verbande nun zum größten Teile wieder verloren, wenn sie nicht mit anderen gut überzeugten Mitgliedern in einem Betriebe arbeiten und nicht regelmäßig kassiert werden. Sie gehen auch verloren, wenn sie auf die Reise gehen und an einen Ort kommen, wo sie nicht von Verbandsmitgliedern zur Erfüllung ihrer Pflicht gemahnt werden; dort versäumen sie das Zahlen der Beiträge, lassen sich keine Zeitung senden und verfallen wieder. Das ist bedauerlich und läßt sich nur durch gute Bezirks- und Hauskassierung in allen Städten ändern.

Aber so schlimm, wie es nach den Zahlen aussieht, daß wir nämlich in jedem Jahre drei Viertel der erst aufgenommenen Mitglieder wieder verlieren, ist es doch nicht, weil eben die Tatsachen lehren, daß viele dieser Kollegen — in ihrer Jugend ganz besonders — in einem und demselben Jahre mehrere Male aufgenommen werden, durch lange Arbeitslosigkeit und mißliche Verhältnisse oder Verschlagen an einen Ort ohne Mitgliedschaft wieder verfallen, sich dann aber wieder bei der ersten Gelegenheit neu aufnehmen lassen. Zu unserer Verwunderung konnten wir bei Feststellung des Jahresberichts für 1905 durch Stichprobe in der Hebeliste ermitteln, daß wir allein 33 Mitglieder hatten, die in einem Jahre drei- und vier-

mal aufgenommen, verfallen und wieder aufgenommen waren. Diese Eintagsfliegen — und es gibt Hunderte, die sich im Jahre zweimal aufnehmen lassen — sind eine bedauerliche Erscheinung, aber sie gehören in ihrem Innersten, in ihrer Ueberzeugung, auch eigentlich zu uns, wenn sie mal das Beitragszahlen veräumt haben und keine Mitglieder mehr sind. Man könnte sie in dieser Zeit eigentlich als passive Mitglieder bezeichnen. Denn sie sind erst aus dem Dales nach der Reise oder langer Arbeitslosigkeit heraus, so lassen sie sich schnell wieder aufnehmen und bleiben dann auch eher bei der Organisation, bleiben meistens dann gute und treu Mitglieder, wenn sie älter werden.

Am meisten gehen uns die neu aufgenommenen Mitglieder wieder verloren, die in der Agitation bei einer Lohnbewegung gewonnen werden und nach der Lohnbewegung nach einer anderen Gegend verschlagen werden. Deshalb wollen wir aber nicht weniger zur Gewinnung neuer Mitglieder bei Lohnbewegungen agitieren. Nur sollte diese energische Agitation nicht erst einige Wochen vor der Lohnbewegung einsetzen, sondern schon viele Monate vorher, damit diese neuen Mitglieder bis zur Lohnbewegung geschult werden können, was ein unbedingtes Erfordernis zum Gelingen der Lohnbewegung ist!

Die preussischen Bäckereien und Konditoreien.

I.

Der Jahresbericht der preussischen Regierungs- und Gewerbeämter und Bergbehörden für 1907 liegt verhältnismäßig zeitig vor. Er gestattet freilich noch immer nicht, festzustellen, daß der geringe Schutz der Bäckereiarbeiter, der in den Bundesratsverordnungen ausgesprochen wurde, auch tatsächlich durchgeführt wird. Noch immer sehen wir, daß die Zahl der Inspektionen durchaus ungenügend ist, daß somit durch die Zahl der Revisionen der Schutz der Arbeiter in den Bäckereien und Konditoreien nicht gesichert ist, daß die Meister nicht veranlaßt werden, die Arbeiterschutzbestimmungen einzuhalten, aus Angst vor der Wahrscheinlichkeit, daß ihre Gesetzesübertretung festgestellt und sie in Strafe gezogen werden könnten. Wir stellen wiederum wie in früheren Jahren die Zahl der vorhandenen handwerksmäßigen Betriebe, die speziell der Bundesratsverordnung unterworfen sind, aus den Einzelberichten zu einer übersichtlichen Tabelle zusammen, da dies noch immer nicht durch die Inspektion selbst geschieht. Wir finden somit:

	Vorhandene Betriebe	Arbeiter	Revisierte Betriebe	Arbeiter	Revisionen
Reg.-Bez. Königsberg u. Allenstein	826	1510	565	1008	629
Reg.-Bez. Gumbinnen ..	307	580	159	268	209
" Danzig	478	959	280	456	271
" Marienwerder	577	998	314	505	389
" Potsdam	2249	4205	263	578	272
" Frankf. a. d. O.	1878	2178	89	161	90
Landespolizeibez. Berlin	2428	6980	112	446	124
Reg.-Bez. Stettin und Stralsund	1169	2074	258	447	272
Reg.-Bez. Köslin	392	729	73	133	77
" Posen	1011	1721	382	670	405
" Breslau	1738	3660	388	851	445
" Liegnitz	1413	2509	149	299	155
" Oppeln	1484	2830	484	919	469
" Magdeburg	1644	2497	680	1029	746
" Merseburg	1369	2113	279	438	295
" Erfurt	416	699	124	140	125
" Schleswig	1638	2858	971	1576	1020
" Hannover,					
Dänabrück u. Aurich ..	835	1470	163	259	163
Reg.-Bez. Südbesheim ..	458	802	69	126	74
Lüneburg und					
Stade	845	1374	274	416	289
Reg.-Bez. Münster	346	642	69	148	78
" Minden	347	620	198	340	227
" Arnberg	1732	2485	324	4040	382
" Cassel	539	980	47	100	51
" Wiesbaden	1172	2111	463	984	564
" Coblenz	582	858	34	36	34
" Düsseldorf	1927	2769	289	362	312
" Ebln	1090	1735	125	240	137
" Trier	544	717	265	339	298
" Aachen	446	570	102	186	131
" Sigmaringen	28	53	28	53	?

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß in einzelnen Regierungsbezirken nicht einmal der zehnte Teil der Betriebe inspiziert wurde, so daß der Wert der Inspektorenaktivität hierdurch außerordentlich herabgedrückt wird. Einzelne Aufsichtsbeamten gestehen dies auch ziemlich unumwunden zu. So wird für die Regierungsbezirke Allenstein und Königsberg gemeldet, daß gegen die Bekanntmachung noch in vielen Betrieben verstoßen wird. In 28 Fällen wurden deshalb Bäckereimeister mit $M 5$ bis 40 bestraft. Einzelne Strafverfahren schwebten noch, als der Bericht abgeschlossen wurde. Besonders wenig wird die Bundesratsverordnung von den Bäckereimeistern in den Ostseebädern beachtet; die Erzaner Bäcker reichten ein Gesuch um Gestattung von Ueberarbeit für die Monate Juli und August ein, das jedoch abgelehnt wurde. Welche Feststellungen hätte die Gewerbeinspektion machen können, wenn sie alle Betriebe unterjucht hätte! Dabei liegen die Verhältnisse in diesen Regierungsbezirken noch verhältnismäßig günstig, weil die Zahl der Inspektionen relativ groß ist. Aus dem Regierungsbezirk Arnberg wird berichtet, daß ein Bäckereimeister zu $M 20$ verurteilt wurde, weil er seinen Lehrling nach beendigter Arbeitszeit zum Ausfahren des Brotes anhielt, wobei die Maximalarbeitszeit überschritten wurde, was auf der Kalendertafel nicht angezeigt wurde.

Die im Jahre 1907 in Kraft getretene Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden über die Errichtung und den Betrieb der Bäckereien hat zahlreiche Gesuche um Bewilligung von Ausnahmen im Gefolge gehabt, da viele Backstuben — in manchen Städten mehr als die Hälfte — den Vorschriften über die Höhe und Lage nicht entsprachen. Bei den Besichtigungen dieser Betriebe wurden auch zahlreiche Zuwiderhandlungen gegen die Bäckereiver-

ordnung aufgedeckt. Mehrfach wurde den Arbeitern nicht die vorgeschriebene achtstündige Mindestruhe gewährt, oder die Ausgänge und die Verzeichnisse fehlten, oder die Sonntagsruhe entsprach nicht den Bestimmungen. Uebermäßig lange Arbeitszeit und ausgedehnte Sonntagsarbeit kommen im allgemeinen mehr in den Städten als in den ländlichen Bezirken vor. Ueberhaupt sind, so führte der Aufsichtsbeamte aus, wohl selten in einem Berufe die ganzen Arbeitsverhältnisse so verschieden wie im Bäckereigewerbe. Während in den größeren und kleineren Städten und in allen Orten mit Fremdenverkehr regelmäßig nachts gearbeitet wird, kommt dies in den kleinen Ortschaften und in den ländlichen Bezirken kaum vor. Die Nacharbeit ist eine unvermeidliche Folge der Brötchenbäckerei, da diese morgens immer ganz frisch geliefert werden. Die Wiederbeseitigung der Nacharbeit, die im Interesse des ganzen Gewerbes dringend erwünscht ist, und die auch der Mehrzahl der Bäckereimeister und Gesellen sehr willkommen sein würde, ist der Meinung des Gewerbeberaters nach nur durch gesetzlichen Zwang zu erreichen. Wenn einem derartigen gesetzlichen Verbot auch sicher erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen, so sind doch andererseits nach der übereinstimmenden Ansicht der beteiligten Kreise die Schäden und Nachteile der Nacharbeit so groß, daß deren Beseitigung mit allen Mitteln angestrebt werden muß. (In Italien ist dieser gesetzliche Zwang durch den Druck der Gewerkschaft erreicht worden. Die Redaktion.)

Die Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Trier über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien vom 9. Juli 1907 ist nach der Meinung des Gewerbeberaters von außerordentlich einschneidender Bedeutung. Etwa 90 pZt. sämtlicher Betriebe bedürfen einer Ausnahmebewilligung wegen zu geringer Höhe der Backstube. Auch in den Bäckereien stößt die Einführung der Spudnapfe auf Schwierigkeiten, da sich sowohl die Bäckereihilfen als auch die Dienstboten weigern, die verunreinigten Gefäße zu reinigen, ja auch nur anzufassen. In einigen Bäckereien wurden die gefüllten Ascheimer als Spudnapfe benutzt. Nach § 12 der Verordnung ist der Aufenthalt von Hunden in den Backräumen verboten. Es ist nun nicht selten beobachtet worden, daß andere Tiere, wie Katzen, Hühner, Tauben, in den Räumen geduldet wurden. Vorstellungen hiergegen sind in einem Falle mit dem Hinweis darauf zurückgewiesen worden, daß nur die Duldung von Hunden verboten ist. Wegen Nichtinhaltung der durch die Bundesratsbekanntmachung begrenzten Arbeitszeiten für die erwachsenen Arbeiter wurden drei Bäckereimeister dieses Regierungsbezirks mit Geldstrafen von $M 3$ bis $M 5$ belegt. Im Regierungsbezirk Cassel wurden vier Bäckereimeister, darunter einer mit $M 50$, bestraft.

Außer den von uns angeführten Fällen der Regelung der Verhältnisse in den Bäckereien und Konditoreien durch Polizeiverordnungen sind noch eine Reihe weiterer zu erwähnen, so aus den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein, wo der Gewerbeberater es als eine wichtige und außerordentlich umfassende Arbeit bezeichnete, die Polizeiverordnung über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien vom 10. Dezember 1906 zur Durchführung zu bringen. Der Aufsichtsbeamte berichtet in nachstehender Weise über die dahin gerichtete Tätigkeit: Während die Räumung, Verbesserung oder Verlegung in älterer Zeit baupolizeilich genehmigter Bäckereianlagen früher auf große Schwierigkeiten stieß, konnte nunmehr auf Grund der genannten Polizeiverordnung einheitlich gegen die teilweise recht mangelhaften Zustände in den Bäckereien vorgegangen werden. Sehr zahlreiche Bäckereien, im Königsberger Bezirk 85 pZt. der vorhandenen, wurden besichtigt, und dabei bei vielen die Dürftigkeit der Lage, Höhe und Beschaffenheit, der Mangel an guter Luft, an Luftwechsel und Tagesbeleuchtung festgestellt. Um eine Besserung solcher Verhältnisse herbeizuführen, mußten vielfach Umbauten und Veränderungen vorgenommen werden. Hier und da wurde es auch nötig, die Weiterbenutzung zu untersagen und die Bäckereien räumen zu lassen. Die Befugnis des Regierungspräsidenten, von der Erfüllung gewisser Forderungen der Polizeiverordnung zu entbinden, wurde vielfach in Anspruch genommen. Die erteilten Genehmigungen wurden aber an Bedingungen geknüpft, durch welche nach Meinung des Aufsichtsbeamten „Schädigungen der Arbeiter ausgeschlossen, und anderweite Mißstände beseitigt wurden“!

Im Regierungsbezirk Marienwerder wurde im Frühjahr 1907 eine Polizeiverordnung für die Bäckereien erlassen, von der der Gewerbeberater in gesundheitlicher Beziehung den notwendigen Fortschritt in der Ausübung des Bäckereigewerbes erwartet. Er stellt folgendes fest: Viele Verbesserungen wurden nach der Revision von den Betriebsinhabern ohne weiteres vorgenommen. Eine Reihe wesentlicher Änderungen wurde sodann bei der Genehmigung des ferneren Betriebes zur Bedingung gemacht. Es mußten elf Bäckereien erhöht, in neun die Fenster vergrößert oder vermehrt, in sieben der Fußboden, die Wände oder die Decken wesentlich verbessert und in dreien die Zahl der Arbeitenden beschränkt werden. In diesen und in vielen anderen Fällen wurde auf die gewissenhafte Innehaltung der polizeilichen Betriebsvorschriften gedrungen. Neun Bäckereiräume mußten verlegt oder ganz aufgegeben werden, jedoch wurde dafür fast immer unter gewissen Bedingungen eine längere Frist gewährt. Aus dem Regierungsbezirk Potsdam wird berichtet, daß unzureichender Luftzutritt namentlich in den in Kellern gelegenen Fleisckereien und Bäckereien zu bemängeln war. Die Räumung von zehn Arbeitsräumen war zu veranlassen. In einzelnen Fällen erschien leider ein Vorgehen auf Grund des § 120 a der Gewerbeverordnung ausichtslos. § 120 a bestimmt bekanntlich:

„Die Gewerbeunternehmer sind verpflichtet, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten und den Betrieb so zu regeln, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebs gestattet.“

Insbondere ist für genügendes Licht, ausreichenden Luftstrom und Luftwechsel, Beseitigung des bei dem Betrieb entstehenden Staubes, der dabei entwickelter Dünste und Gase sowie der dabei entstehenden Abfälle Sorge zu tragen.“

Warum diese Bestimmungen auf Kellerbäckereien nicht unter allen Umständen anwendbar sein sollen, wissen wir nicht. So wurde z. B. von einer Kellerbäckerei, die voll-

ständig unter der Erde lag, deren lichte Höhe nur 2,13 m betrug, von der Räumung abgesehen, da sich der zuständige Kreisarzt geäußert hatte, daß er eine Gesundheitschädigung nicht für vorliegend erachtete! Der Gewerbeberater meint deswegen, daß mit dem Vorgehen gegen manche Bäckereien bis zum Erlaß der in Aussicht gestellten Polizeiverordnung über die Einrichtung der Bäckereien gewartet werden müsse.

Aus dem Regierungsbezirk Danzig wird gemeldet, daß wiederum eine Anzahl von Kellerbäckereien geschlossen wurde. Der Gewerbeberater für den Regierungsbezirk Bromberg erwähnt den Erlaß einer allgemeinen Polizeiverordnung, betreffend die Einrichtungen und den Betrieb von Bäckereien für die Provinz Posen vom 23. November 1907. Er erhofft von ihr, daß hierdurch manche sanitäre Uebelstände, was Luft, Raumbeschaffenheit, Reinlichkeit usw. angeht, beseitigt werden würde. Dem bisherigen Vorgehen gegen die zahlreichen im Regierungsbezirk Breslau vorhandenen, in hygienischer Hinsicht sehr mangelhaften Kellerbäckereien ist durch die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 23. Oktober 1907 eine festere Grundlage gegeben worden. Eine größere Zahl von Bäckereien wurde zum Zwecke der Durchführung dieser Verordnung von den Gewerbeaufsichtsbeamten besucht.

Obgleich im Regierungsbezirk Magdeburg nicht viel mehr als ein hartes Drittel der Bäckereien besucht wurde, entschuldigt der Gewerbeberater die Zunahme der Bäckereirevisionen mit der neuen Polizeiverordnung über die Errichtung und den Betrieb dieser Anlagen, die eine eingehende Besichtigung veranlaßt hat. Im Regierungsbezirk Schleswig, wo noch nicht drei Fünftel der Bäckereien revidiert wurden, wird diese aufstrebende Tätigkeit als Entschuldigung angeführt, daß viele Fabriken im Jahre 1907 nicht revidiert wurden. Die zwar noch immer ungenügende, aber verhältnismäßig stärkere Revisionsaktivität wird mit dem Erlaß der Polizeiverordnung begründet. Es lagen zahlreiche Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen von den Bestimmungen vor, die zur Inspektion geführt hatten. In zahlreichen Bäckereien wurden durchgreifende Verbesserungen der Licht- und Lüftungsverhältnisse in Vorschlag gebracht, die die Grundlage für die bei Gestattung von Ausnahmen zustellenden Bedingungen bilden sollten. Die Uebelstände, welche die gleichzeitige Benutzung der Backstube als Garraum für die darin beschäftigten Personen mit sich bringt, weil die Luft möglichst feucht und warm gehalten werden muß, konnten in vielen Bäckereien durch Aufstellung von Gärjochern beseitigt werden.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Bernburg. Die am 26. Mai abgehaltene öffentliche Versammlung war gut und auch von vier Meistern besucht. Kollege Friedrich-Halle sprach über das Thema: „Kann jeder Bäckereigefelle noch Meister werden?“ Er konnte an der Hand der Statistik nachweisen, daß diese Möglichkeit nicht mehr vorhanden ist, und ging weiter auf das Grundübel des Berufes, auf das Kost- und Logiswesen, ein, dessen Abschaffung auch im Interesse der Meister liege. Friedrich konnte in dieser Beziehung auf die seitens der Innungen mit unserer Organisation in Hamburg und München abgeschlossenen Tarifverträge hinweisen, die den Meistern und dem Gewerbe in den betreffenden Orten keinerlei Schaden gebracht hätten. An der Diskussion beteiligten sich auch die anwesenden Meister. Speziell dem Erzbäckereimeister, jetzigen Mehl- und Butteragenten, Herrn Naumann befragten die Ausführungen nicht; der Herr mußte aber zugeben, daß überall in den Bäckereien noch vieles zu bessern sei. Im übrigen müsse jeder sehen, wo er bleibe; die Meister müßten es auch. Die von den Meistern angeführten altsakramentalen Phrasen: ein jeder Geselle könne, wenn er spare, Meister werden, wurden im Schlußwort widerlegt. Der Vorsitzende forderte hierauf die Kollegen nochmals auf, mehr wie bisher sich der Organisation anzuschließen, und gab bekannt, daß Ausnahmen zu jeder Zeit von sämtlichen organisierten Meistern vollzogen werden.

NB. Nach der Versammlung gab es Freibier für alle bei Meistern beschäftigten Kollegen; ob von den anwesenden Meistern oder von der Innung direkt, konnte nicht festgestellt werden.

Münchberg. Am 20. Mai fand hier in der „Germaniahalle“ eine allgemeine Bäckereihilfenversammlung statt, welche sich mit folgenden Punkten befaßte: „Der gewerbliche Arbeitsvertrag und der Arbeitsvertrag der Bäckereimänner Münchberg.“ Als Referent war Gewerbegerichtsbeisitzer A. Lämernann (Leblichler) erschienen, welcher einen lehrreichen und eingehenden Vortrag über dieses Thema hielt, dessen Wiedergabe wir jedoch wegen Platzmangel zurückstellen müssen. In der Diskussion unterzog Kollege Hechtel das Verhalten des Gehilfenauschusses einer scharfen Kritik, welcher trotz empfangener Einladungszettel zur Versammlung durch Abwesenheit glänzte. Damit begeize er auch seine gänzliche Gleichgültigkeit an den Interessen der Gehilfen, was er ja schon öfter tat. Denn gerade er als gesetzlich ernannter Vertreter der Gehilfenchaft hätte die Pflicht gehabt, dort zu erscheinen, wo es gilt, die Interessen der Gehilfen wahrzunehmen; es müsse aufs schärfste ein derartiges Verhalten des Gehilfenauschusses beurteilt werden. Es wurde auch den Kollegen anheingestellt, bei Fällen ungerechter Entlassung oder dergl. sich direkt an die Verbandsleitung zu wenden, welche überall den Kollegen mit Rat und Tat zur Seite steht und allen Kollegen zu ihrem Rechte verhilft. Ein Gehilfenauschuss, der mehr die Interessen der Meisterschaft wahr, kann als eine gerechte Gehilfenvertretung nicht in Betracht kommen, und er untergräbt sich selbst sein Ansehen bei den Gehilfen. Kollege Lämernann sprach sich in seinem Schlußwort gleichfalls abfällig über das feige Benehmen des Gehilfenauschusses aus und richtete an die Kollegen die Aufforderung, sich unserer Organisation anzuschließen, da nur dort die geeignete Vertretung ihrer Rechte zu finden sei.

Regensburg. Am 14. Mai fand hier eine öffentliche Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Erfolge der diesjährigen Lohnbewegungen. 2. Der Tarif in Regensburg und wie wird derselbe eingehalten? Kollege Diermeier schilderte die stattgefundenen Lohnbewegungen im Berufe und wies auf den Wert der geschlossenen Organisation hin, die allein diese Erfolge erkämpfen konnte. In der Abendegegend bekämpften sich christliche, gelbe, blaue und die freien Verbände, und die Arbeitgeber hätten daran ihre größte Freude. Auch in Regensburg betrachten sie die Bäcker noch immer als Menschen zweiter Klasse. Die Gehilfen seien aber immer noch zu bedürftig, um ihre elende Lage zu begreifen. Diermeier ging mit den hiesigen Bäckereimeistern noch stark ins Gericht, weil viele derselben den Tarif nicht einhalten. Er machte aber auch allen Kollegen, die unter dem Tarif arbeiten, den Vorwurf, daß sie ihre Pflicht dem Verbands gegenüber nicht erfüllen; sie hätten

nicht nur den Beitrag zu zahlen, um im Falle der Arbeitslosigkeit Unterstützung bekommen zu können oder um einmal zu streifen, sondern es sei vor allem ihre Pflicht, dasjenige feitzuhalten, was nach schwerem Kampfe errungen wurde. Bei der jetzigen Lohnsteigerung, am 1. Juni, müßte mit derselben Einmütigkeit vorgegangen werden wie im vorigen Jahre beim Streik. Es wurde schließlich eine Schlichtungskommission gewählt, die aus den Kollegen Fußl, Pfeiffer und Kohlmeier besteht. Als Ersatz für den zweiten Kassierer wurde Max Pfaller gewählt. Nach einer regen Diskussion und einem feurigen Schlußwort des Referenten wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Schwerin i. M. In der am 24. Mai im „Deutschen Haus“ tagenden Bäckerversammlung, welche nur mäßig besucht war, referierte Kollege Lehmann-Hamburg über „Moral und Recht“. Der Redner geißelte mit kurzen, scharfen Worten das Verhalten der Gewerbetreibenden und fand seine Ausführungen lebhaften Beifall. Einige Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen und andere versprachen, ihren Beitritt in der am 31. Mai stattfindenden Mitgliederversammlung zu vollziehen. In der Diskussion entspann sich noch eine heftige Auseinandersetzung mit einem Jünger Hartmanns, dem es nicht paßte, daß der Vorsitzende die Nichtorganisierten zum Beitritt in den Verband aufforderte. Weiter wurde beschlossen, am zweiten Pfingsttage einen Auszug, verbunden mit Konzert und Preiskämpfen, zu veranstalten. — Aus der sich hieran anschließenden Mitgliederversammlung ist hervorzuheben, daß das Gewerkschaftsstatut in nächster Zeit eine energische Agitation für die Bäcker unternehmen will. Es ist aber den organisierten Kollegen von Schwerin dringend ans Herz zu legen, daß sie in Zukunft ihre Versammlungen besser besuchen, zumal, wenn wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen. Wenn jeder Organisierte hier am Orte voll und ganz seine Pflicht tut und immer zur Stelle ist, wird der Verband auch hier noch viel schnellere Fortschritte machen. **Vormwärts, Kollegen!** Greift lebhaft in die Agitation ein und seid selbst immerfort auf dem Posten, damit auch Ihr endlich einmal die Beseitigung eurer traurigen Arbeitsverhältnisse energischer in die Hand nehmen könnt!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Sechster Kongress der Gewerkschaften Deutschlands. Im „Correspondenzblatt“ gibt die Generalkommission nochmals die Tagesordnung zum Kongress, der am Montag, den 22. Juni, in Hamburg eröffnet wird, bekannt. Wir haben in Nummer 14 unseres Organs bereits den ersten Entwurf derselben gebracht und ist bis jetzt nur insoweit eine Aenderung eingetreten, als noch ein Punkt: Die Organisation zur Erziehung der Jugend, Referent A. Schmidt-Berlin, hinzugekommen ist.

Aus dem Innungslager.

Den Geschäftsbericht des Germaniaverbandes, erstattet in der Gesamtvorstandssitzung vom 11. Mai, bringt jetzt die Innungszeitung. Der Bericht ist äußerlich mager ausgefallen; man merkt demselben an, daß drei akademisch gebildete Generalsekretäre des Germaniaverbandes an dem demselben „gearbeitet“ haben. Herr Ertelet ist jetzt der neue Mann, der nun die Geschicke des Germaniaverbandes deutscher Bäckerinnungen zu leiten hat. Er hat aber nicht besonders viel Glück in seiner Tätigkeit, denn er muß berichten:

„Verschiedene Angriffe seitens der roten Gesellen und ihnen nahe oder auf ihrer Seite stehender Kreise veranlaßten uns zu einer Rundfrage über die Zahl der Krankheitsfälle und -Tode unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtskrankheiten. Verschiedene Innungen antworteten überhaupt nicht, einzelne konnten uns nicht das erforderliche Material bieten, so daß zur Zeit mit dem vorhandenen Material sich wenig machen läßt. Doch wird hierzu in unserem Verbandsorgan noch Stellung genommen werden.“

Als Schmerzenskind ist die Zentralstelle für Arbeitsnachweis zu bezeichnen. Die weitaus meisten Innungen sind trotz der geringen Mähe, die mit der monatlich einmaligen Ausfüllung der Karten verbunden ist, nicht dazu zu bewegen. Der Erfolg ist daher auch ein recht geringer. Mit Rücksicht darauf und auf die hohen Kosten und die Zeit, die unersetzlich m. E. zwecklos verbraucht wird, dürfte eine völlige Auflösung dieser Einrichtung das Beste sein.

Ein erfreuliches Bild bietet das Anwachsen des Arbeitgeber-Schutzverbandes. Doch auch hier ist über die verhältnismäßig geringe Beteiligung trotz der niedrigen Beiträge zu klagen. Wenn von uns verlangt wird, wir müßten mehr Daten veröffentlichen, so ist dieser Wunsch nicht gerechtfertigt. Der Schutzverband ist eine Kampforganisation und muß, solange er nicht eine solche Stärke erreicht hat, daß er selbst dem denkbar größten Kampfe gewachsen ist, über die Mitgliederzahl und das Vermögen stillschweigen beobachten. Ein unaufhörliches Werben für ihn ist nach wie vor unbedingt notwendig. Dies ist aber vor allen Dingen Aufgabe der Zweigverbände.

Ein Mißstand, der viel Unannehmlichkeiten bereitet, macht sich insofern bemerkbar, als viele Briefe nicht oder nicht genügend frankiert an das Bureau gesandt werden. Würde unsererseits stets das Straßporto bezahlt, so würden wir eine Mehrausgabe von einigen hundert Mark haben. Die Verweigerung der Annahme derartiger Postsendungen ist daher erforderlich. Es liegt in den meisten Fällen nur eine Nachlässigkeit der Absender vor, gegen die leicht Abhilfe geschaffen werden kann.“

Armer Generalsekretär, der solches Pech haben muß! Also das Material gegen unsere Feststellungen über die Krankheiten im Bäckergewerbe, unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtskrankheiten, ging so spärlich ein, daß überhaupt nichts zu unternehmen war! Der schlimmste Schmerz der Herren ist die Auflösung der vor einigen Jahren mit so großem Tamtam ins Werk gesetzten Zentralstelle für Arbeitsnachweis, die man zum Zentral-Streikbrecher-Versandsbureau machen wollte. Auch damit hat man elend Schiffbruch gelitten. Das Anwachsen des Arbeitgeber- (richtiger: Scharfmacher-) Verbandes ist „erfreulich“; aber die Herren sind so bescheiden, über dieses Anwachsen keine Daten zu veröffentlichen. „Das läßt tief blicken“, würde Sabor sagen. Ihre Hochachtung vor dem Generalsekretär des Germaniaverbandes drücken die Innungsführer damit aus, daß sie ihm recht viele Briefe gar nicht oder doch ungenügend frankiert übersenden.

Armer Generalsekretär! Solche „Hochachtung“ hättest Du doch wahrlich nicht verdient. Unser Germaniaverband und noch mehr dessen Zeitung — der „Berliner Wafflerkopf“ — nach Leipziger Liebenswürdigkeit — hat nach dem Angeführten in den letzten Jahren entschieden Pech!

Scharfmacher, denen wir schon vor einiger Zeit mal gehörig in unserem Blatte auf ihre schmutzigen Finger klopfen, treiben in der Münchener „Bäckerei“ weiter ihr Weien gegen die Tarifverträge. Unter dem Stichwort: „Wohin wir kommen“ fängt der Scharfmacher also an:

„Wenn wir unser soziales Leben betrachten, so muß doch jedem die Erkenntnis kommen, daß von seiten der Arbeiterbewegung ganz intensiv gearbeitet wird. Opferwilligkeit und Solidaritätsgefühl, wie wir sie bei der Arbeiterbewegung heute finden, stehen gerade musterhaft da, sie sind die wichtigsten Grundpfeiler, auf denen die Gewerkschaften aufgebaut, und weil sie eben unbefreitbar in der gegebenen Form und Stärke vorhanden, läßt sich von hier aus fast alles anstreben und fast alles auch mit Gewißheit durchzuführen, was man dort für die sogenannte Verbesserung der Arbeiter für notwendig oder auch für nützlich hält.“

Dann jammert der Herr darüber, daß bei den Arbeitgebern solche Opferwilligkeit wie bei den Gesellen nicht vorhanden sei, und damit mag er recht haben. Wenn er aber dann Löhne von pro Woche M 19, wie in Niesbach im Tarif, oder von M 19,50, wie im Starnberger Tarif, als unerschwinglich für die Meister und als den Ruin für das Bäckergewerbe hinstellt, so muß entweder der Mann jauchzen sein (wenn er nämlich selbst glaubt, was er schreibt) oder er ist ein abgefeimter Demagoge und schreibt etwas, was er selbst nicht glaubt. Denn daß die Bäckermeister diesen Mehrlohn aus ihrer Tasche an die Gesellen bezahlen, ist gemeiner Schwindel, das weiß der Herr ganz genau. Die Meister verstehen es immer und überall meisterlich, den Mehrlohn, der durch einen Kampf erzwungen wurde, recht schnell in noch höherem Maße, als nötig ist, auf das Publikum abzuwälzen, und machen deshalb bei jedem Lohnkampfe noch ihren schönen Extraprofit. Zum Schluß bricht er eine Lanze für Stärkung des Arbeitgeberverbandes, womit er unsere Forderungen abwehren will. Uns kann es recht sein. Wir werden auch mit diesem fertig werden.

Der Innungs-Obermeister als Reichsverbands-ligen-Redner. Bei den letzten Lehrlingsausstellungen in Ansbach gab der Obermeister den ausgearbeiteten Lehrlingen verschiedene Ratsschlüsse mit auf den Weg, um in Zukunft nicht der Sozialdemokratie sowie dem „roten“ Gehilfenverband in die Hände zu fallen. Besonders empfahl er den jungen Leuten die „gelbe“, meistertreue Bäckerorganisation, die stets zufrieden mit den Bäckermeistern Hand in Hand ginge. Ein von der Bezirksleitung verbreitetes Flugblatt, in welchem die Eltern gewarnt werden, ihre Kinder das edle Bäckerhandwerk erlernen zu lassen, reizte den Herrn ganz besonders, indem er darauf hinwies, es könne jeder noch selbständiger Meister werden; wenn es schwieriger sei als früher, so seien die roten Gewerkschaften sowie die Sozialdemokraten schuld, denn diese untergraben alle Autorität, wollen immer höhere Löhne und immer billigere Lebensmittel; deshalb forderte er die jungen Kollegen auf, das Geld, welches sie für den Verband zahlen, sich zu sparen, dann könnten sie auch selbständig werden. Nun ging über eine Stelle des Flugblattes her, in welcher auf die Kollegialität der Kollegen hingewiesen wird; dabei wurde den jungen Leuten, die Unwahrheit erzählt, der sozialistische Führer Bebel habe einmal gesagt „und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein“. Das zeige die Duldbarkeit der roten. Die Konsumvereine und Bäckervereine mußten am Schluß auch noch gehalten. Wir können dem Herrn Obermeister ganz gut nachfühlen, warum man vor den roten solche Angst und Furcht hat. Sind doch die Bäckerverhältnisse, wie sie in Ansbach existieren, geradezu unter dem Hund. Wochenlöhne von M 4 bis M 8,50 mit halber Kost und ausgedehnter Arbeitszeit unter den schlechtesten Backstubeverhältnissen sind die Wohltaten, die man den Gehilfen anzupreisen verheißt. In puncto Lehrlingsausbeutung leisten diese Herren großartiges: über 40 Lehrlinge werden den dort beschäftigten 18 Gehilfen gegenübergestellt. Darum das jämmerliche Gewinsel des Herrn Obermeisters. Durch berartige Machinationen, wie sie bei der Lehrlingsprüfung stattgefunden haben, kann man den Ansbacher Kollegen nicht imponieren, sondern dieselben stehen fester denn je in ihrer Organisation; wissen sie doch, daß die gesamte organisierte Arbeiterbewegung derartige Scharfmacher und Rückwärtslerer die nötige Achtung zeigen wird. Deshalb, Kollegen, agitiert und sorgt dafür, daß die ausgearbeiteten Kollegen der Organisation zugeführt werden.

Das ist ein Geschäft! Die „Prüfungsgebühren“, die den armen Lehrbuben von den Mitgliedern der Hamelner Bäckerinnung abgehöpft werden, sind anscheinend nicht zu knapp bemessen. Wie uns mitgeteilt wird, sollen die Lehrlinge, neun an der Zahl, dem Prüfungsmeister Lohnmann jeder M 3 haben blecken müssen, trotzdem sie schon M 5 „Muschelgebühren“ an die Innung gezahlt hatten. Dafür behütet aber die Innung nun auch die jungen Gesellen auf ihren ferneren Lebenswegen nach Kräften. Vor allen Dingen sorgt sie dafür, daß sie hübsch bescheiden bleiben und nie zu viel Geld in die Finger bekommen.

Ein Befähigungsnachweis zum Ausbeuter. Wenn die Meister die Abschaffung des Kost- und Logisystems zugestehen, so möchten sie oft auf der anderen Seite sich wieder möglichst schadloß halten, und das erste ist in der Regel, eine hahnebüchene Arbeitsordnung ausdenken. So auch in Hannover der Herr Bäckermeister Schreiber, Fernroberstr. 30. Er hatte sich ebenfalls erboten, einen Gesellen außer Kost und Logis zu beschäftigen. Als der von der Organisation vermittelte Geselle die Arbeit antrat, wurde ihm folgender „Arbeitsvertrag“ zur Unterschrift vorgelegt:

1. Der Wochenlohn beträgt M 24. Der erste Wochenlohn bleibt stehen. 2. Sämtliche Backwaren, welche durch Unachtsamkeit oder mit Mutwillen verbrennen oder verbrüht werden, gleichsam am Handwerkszeug mutwillig gemachte Schädigung, werden vom Lohne abgezogen. 3. Die Arbeitszeit ist von 11 Uhr 30 Minuten bis mittags 12 Uhr, Sonntags von 8 Uhr bis Sonntag morgens 8 Uhr. Festtags muß nach Bedarf gearbeitet werden und wird dann die Ueberstunde mit 50 % berechnet. 4. Drei Tage Probezeit und tägliche Kündigung. Von Sonnabend auf Sonntag und die letzte Woche vor einem Feste darf die Arbeit nicht gekündigt werden. Für etwaiges Zuwiderhandeln

steht der Lohn des Arbeitnehmers als Entschädigung. 5. Befehle während der Arbeitszeit werden nicht gelitten. 6. Etwaiges Anneigen von Lebensmitteln wird mit sofortiger Entlassung bestraft und der stehengebliebene Wochenlohn als Entschädigung innebehalten. 7. Beim Verlassen der Backräume hat der Arbeitnehmer den Weg durch den Laden zu nehmen. Auch hat der Arbeitgeber sowie dessen Ehefrau das Recht, ihn beim Verlassen der Arbeitsräume zu unteruchen. 8. Zuspätkommen zur Arbeit wird mit M 1 Geldstrafe bestraft unter einer Stunde. Bei etwaigem Nichterscheinen zur Arbeit steht dem Arbeitgeber der stehende Wochenlohn zur Entschädigung. 9. Sämtliche vor kommenden Arbeiten müssen verrichtet werden. Verweigerung wird mit sofortiger Entlassung bestraft. 10. Das Verreten der Borräume ist strengstens untersagt. 11. Abends von 12 bis 1 Uhr Abendbrotpause, morgens von 6 bis 6½ Uhr Morgenkaffeepause. Frühstückspause wird nicht bewilligt.

Aenderungen der Paragraphen werden vorbehalten. Hannover, 14. Mai 1908.

Wirklich ein Meisterstück! Es ist notwendig, daß Kollegen, denen eine solche Arbeitsordnung vorgelegt wird, dem Herrn ausdrücklich die Frage stellen, wie es eigentlich mit den Pausen während der verlangten zwölfeinhalbstündigen Arbeitszeit steht, und ob auch er sich des Rechtes begibt, die letzte Woche vor einem Feste eine Entlassung vorzunehmen. Wenn das nicht zuträfe, würde das ganze Ding auch nach dem Gesetz wider die guten Sitten verstoßen und wäre selbst dann ungültig, wenn es von einem Arbeitnehmer unterschrieben worden wäre. Ganz abgesehen von den sonstigen schikanösen Bestimmungen des Vertrages. Die Kollegen sollten allerorten eine Sammlung solcher Urkase anlegen und sie zur Verfügung der Organisation halten!

Leben und nicht leben lassen. Während die organisierten Arbeiter immer nach dem Wahlspruch handeln: „Leben und leben lassen!“ das heißt jedem (die Bäckermeister nicht ausgeschlossen) die Möglichkeit wünschen und das Recht zusprechen, an allen Genüssen des Lebens teilzunehmen, halten die Innungs-scharfmacher es meist mit unserer Uebersticht. Sie selber schnabulieren gern einen guten Happen und wissen auch einen echten Tropfen zu schätzen, nennen es aber eine Frechheit, wenn die Gesellen verlangen, außerhalb des Hauses ihres Herrn und Gebieters nach eigenem Geschmack sich sättigen zu wollen. Es freut uns deshalb immer ganz besonders, wenn den Herren so mitten in fröhlichen Festivitäten klar gemacht wird, daß auch der Geselle „leben“ will.

Dies ereignete sich jetzt wieder einmal in drastischer Weise in Solingen, alwo der Innungs-zweigverband Rheinland gerade tagte als unsere Lohnbewegung im besten Gange war. Den Delegierten der Innungen wurden mancherlei Abwechslungen geboten und natürlich stärkten sie sich zu ihren geistigen Anstrengungen auch durch ein kleines Festmahl. Aber wir wissen, daß insbesondere die Solinger Vertreter die Köstlichkeiten ihrer „Frühlingssuppe“ zehnmal im Munde herandröckelten, mit dem Stangenpargel in der „holländischen Sauce“ unwirsch hin und her wirtschafeten und dem „Kupferberg Gold“ auch keinen rechten Geschmack abgewinnen konnten, weil sie wußten, daß sich gerade in diesen Stunden über ihren Häuptern das Boykottgewitter wegen ihres Wortbruches immer drohender zusammenzog. Und ihre bange Ahnung ging nur zu bald in Erfüllung. Schlag auf Schlag prasselte es die nächsten Tage nieder und mancher hatte wohl sein Festmahl noch nicht vollständig verdaut, als er schon flehentlich die Stunde herbeiwünschte, wo der Friede wieder hergestellt sei.

In Zukunft werden hoffentlich auch die Solinger Bäckermeister immer den Spruch „leben und leben lassen“ beherzigen und sie können versichert sein, daß auch wir dann nichts dagegen einzuwenden haben, wenn sie ihre Feste feiern wie sie fallen.

Aus christlicher und gelber Werkstätt.

Die Christlichen in Bochum. Wie gewöhnlich, wenn unser Verband anfängt irgendwo Fuß zu fassen, die Christen schleunigst mit ihrer Zerplitterungsarbeit einzusetzen, so auch in Bochum. Haben sie bisher geschlafen, so suchen sie jetzt ihre an der englischen Krankheit leidende Organisation — sie kann nicht auf die Füße kommen, weil ihr die gesunden Knochen fehlen — in Bochum etwas anzufressen. Zu einer leidlich besuchten Versammlung war Christian Schmidt-Düsseldorf erschienen, welcher zunächst den Kollegen die Notwendigkeit der Organisation sachlich auseinandersetzte. In der Diskussion sprach zuerst Kollege Rogg. Er glaubte, Schmitz habe vergessen, zu sagen, wo die Kollegen sich organisieren sollen. Schmitz machte den Zwischenruf: „Im christlichen Verband“, was Kollegen A. veranlaßte, energisch vor denselben zu warnen. Das war nicht nach dem Geschmack der christlichen Leiter und fühlte sich ein anwesender Nichtbäcker zu einer Widerlegung bewegen. Er faßte etwas von einem Zusammenfallen des Verbandes in Berlin. Kollmaier führte gegenüber A. aus, daß Schmitz im Schlußwort ganz gewiß nicht vergessen haben würde, den christlichen Verband noch besonders zu empfehlen und herauszustreichen; es könne aber nur abgeraten werden, einer Organisation sich anzuschließen, die seit ihrem Bestehen noch nicht ein einziges Mal es fertig brachte, einen Klassenbestand zu veröffentlichen und somit überhaupt nicht existenzberechtigt sei. Er führte auch die Ermungenheiten unseres Verbandes an und forderte, wenn in Bochum bessere Verhältnisse geschaffen werden sollten, zum Anschluß an diesen auf. Verschiedene Christen machten sich das Vergnügen, „Brahlerei“ dazwischen zu rufen. Es ist ihnen allerdings nachzufühlen, wie schmerzlich es ist, wenn sie selbst in dieser Weise nicht „prahlen“ können. Damit aber unsere Kollegen die fatale Klassengeschichte den Christen nicht immer wieder unter die Nase halten, soll auch mitgeteilt werden, wie Schmitz die brenzliche Frage beantwortete. Es würde dem freien Verband wohl passen, meinte er, wenn man ihn auf die Nase binden würde, wie viel Geld sie in der Kasse haben, und auch aus taktischen Gründen, damit die Arbeitergeber nicht wissen, wie — mächtig der christliche Verband ist, würde der Klassenbestand nicht veröffentlicht. Nun ist die Kasse heraus aus dem Sack! Daß also niemand die Christen wieder nach dem Gelde fragt; denn Schmitz ist doch viel zu schlau, um den Arbeitgeber seine Stärke zu verraten. Selbst die anderen christlichen Führer haben noch nicht so viel Schlaubheit zusammengebracht.

Gustav in Hannover. Am 26. Mai trat der gelbe Gustav in einer Gastrolle in Hannover auf, die ihm wohl noch manchen Dienstag in Erinnerung bleiben wird. Als Tagesordnung prangte folgende großartige Ankündigung: 1. Ko-

und Bogiswesen. Ref.: Kollege Ab. Jüling. 2. Der Bund und seine Bestrebungen und die Schäden des handwerkseindlichen Hamburger Verbandes. Ref.: Bundespräsident Wischnowsky, Berlin. 3. Diskussion. Gleich nach 5 Uhr war der Saal gefüllt und noch immer konnte Herr Jüling, der Schlingling des Vindener Obermeisters und Vorsitzende der hiesigen gelben Mitgliederschaft, sich nicht entschließen, die Versammlung zu eröffnen. 5½ Uhr forderte Weber die Eröffnung. Jüling lehnte dieses brüsk mit der Begründung ab, es sei noch keine Ueberwachung da. Es wurde ihm plausibel gemacht, daß keine da zu sein brauche; es half aber alles nichts. Der Kollege bemächtigte sich erklärlicherweise eine gewaltige Aufregung und unter tosendem Lärm wurde fortgesetzt auf Eröffnung gedrungen, so daß sich endlich Jüling dazu bequeme. Kollege Winger beantragte sofort Bureauwahl. Nachdem Jüling seinen lieben Gustav befragt, erklärte er, das gebe es nicht, das machen sie wie sie wollten. Kollege Weber protestierte unter Hinweis darauf, daß der Gustav heute wieder seinen alten Trick anwenden wolle, indem zwei Referenten aufgestellt seien und dieselben dann bis zum späten Abend reden würden, so daß die Verbandskollegen erst an die Reihe kämen, wenn die Kollegen zur Arbeit müßten und somit der gelbe Apostel wieder seine Lügen ungestraft in die Welt setzen könne. Der überkluge Gustav erwiderte hierauf, „wenn ein Beamter des Verbandes noch nicht einmal das neue Verbandsgesetz kenne, welches die Leitung der Versammlung in die Hände des Einberufers lege, so sei das sehr bedauerlich.“ Kollege Winger führte ihn ob dieses Witzes gehöhrig ab. Nun wurde fast eine halbe Stunde lang weiter nichts gerufen als „Bureauwahl“ und „Freiglinge!“ Wenn der Vorsitzende oder Gustav sprechen wollten, erschoß ihnen ein mehrhundertfaches „Bureauwahl!“ entgegen. Jüling forderte in seiner Hülflosigkeit einmal „alle die nicht Bäcker wären“ und dann wieder „alle Verbandskollegen“ auf, den Saal zu verlassen, womit er natürlich nur ungeheure Heiterkeit auslöste. Inzwischen hatte Gustav nach der Polizei geschickt. Auf einmal ertönte der Ruf: „Der Saal ist abgeschlossen!“ Weber protestierte unter tosendem Beifall gegen diese Freiheitsberaubung, und mußten die Türen somit wieder geöffnet werden. Als man gar keinen Rat wußte, wurde Weber aus dem Saal gewiesen, weil er Jüling aufforderte, über den Antrag „Bureauwahl“ abstimmen zu lassen. Es war erklärlich, daß dies immer mehr die Aufregung der Gemüter steigerte, und Gustav mit seinen Kumpanen hatten es nur der Besonnenheit unserer älteren Verbandskollegen zu verdanken, daß es nicht zu ernstern Konflikt kam. Nunmehr schlenkten die Gelben noch Rat, wie man den Kollegen Winger am schnellsten los werden könnte und stellten einige Gelbunge in seiner Nähe auf. Dann bestimmte Jüling einige seiner Freunde als Ordner und gab diesen die Berechtigung, jeden, der sich durch irgend einen Zwischenruf bemerkbar mache, hinauszurufen. Als einer dieser „Ordner“ einen Verbandskollegen hinauswerfen wollte, entstand eine Schlägerei, weil dieser „Ordner“ sofort handgreiflich wurde, so daß erst durch das Dazwischentreten des Kollegen Winger wieder Ruhe geschaffen wurde. Während dieses Zwischenfalles saßen Jüling und Gustav mit in die Hofen gerutschten Herzen hinter dem Präsidententisch. Inzwischen hatte man die Polizei alarmiert und es erschienen dann ein Leutnant mit sechs Schutzeuten und zwei Kriminalbeamten auf der Bildfläche. Die „Augen des Gesetzes“ wurden mit dem Rufe „Bureauwahl“ in Empfang genommen. Nachdem sich der Polizeileutnant nach dem Schmerz der Gelben erkundigt hatte, erklärte der gelbe Präsident einfach: ich trete hiermit in die Tagesordnung ein. Kollege Winger verlangte das Wort, das man ihn einfach verweigerte. Erst unter heftigem Protest der Versammlung und unter Berufung auf den Polizeioffizier erhielt er dasselbe und erklärte dem Beamten, daß wir Bureauwahl verlangten, um Gewähr zu haben, daß die Versammlung unparteiisch und gerecht geleitet würde, und daß Jüling dazu nicht im Stande wäre, habe er heute bewiesen. Der Leutnant erklärte, dem Jüling, wenn er nicht innerhalb zehn Minuten ihm die Garantie geben könne, daß er die Versammlung ruhig zu Ende führe, würde die Versammlung aufgelöst. Darauf nahm sich Jüling selbst das Wort zu seinem Referat, und als Winger dagegen protestierte, wurde er sofort des Saales verwiesen und ein allgemeines Mauseislaufen setzte ein. Jeder, der nur den Mund aufst, mußte raus. Der Wirt, den die Besonnenheit auch verlassen zu haben schien, forderte immer ganze Tischreihen mit einem Male auf, den Saal zu verlassen, was natürlich stets ungeheure Heiterkeit erregte. So hatte man denn nach und nach mit Hilfe der Schutzeuten, die sich hierbei auch nicht schlecht zu amüsieren schienen — zumal Frische Luft für das nötige Freibier sorgte — etwa 30 Kollegen hinausbesördert. Um eine Auflösung der Versammlung zu verhindern, ermahnten schließlich unsere Kollegen zur Ruhe, und der Sturm legte sich allmählich. Jüling konnte sein „Referat“ über das Kost- und Bogiswesen, welches sage und schreibe zwei Minuten dauerte, herlesen. Hierauf kam Gustav an die Reihe und erzählte genau dasselbe, was er vorigesmal erzählt hatte, und merkwürdigerweise mit lange nicht so gemeinen Ausfällen gegen die Angelegenheiten unseres Verbandes wie sonst!!! Wie er auf jeden Leim hüpfte, beweist, daß er sofort mit einem Verbandsbuch, das ein Kollege ihm auf unser Geheiß gegeben hatte, Reklame machte, wofür er dann natürlich gehörig ausgelacht wurde. Von unserer Seite traten ihm die Kollegen Körber und Wölkel unter brausendem Beifall der Versammlung entgegen. Die Unruhe hatte sich aber mittlerweile wieder so gesteigert, daß von dem schönen Schlußwort Gustavs fast nichts zu hören war. Die Versammlung gab vor dem Auseinandergehen folgender Resolution unter tosendem Beifall ihre Zustimmung: „Die heute, am 26. Mai, in der Börse versammelten Bäcker- und Konditorenvereine erklären nach den Ausführungen des Referenten Wischnowsky, daß der gelbe Bund niemals ihre Interessen vertreten kann. Sie protestiert dagegen, daß der von Innungsgelbungen ausgehaltene Kollege Wischnowsky die Angelegenheiten des Deutschen Bäcker- und Konditorenverbandes in den Tod zieht. Die Versammlung erwartet, daß alle Bäcker- und Konditorenvereine diesem Streikbrecherbund weit abrücken und sich alle dem Deutschen Bäcker- und Konditorenverbande als dem alleinigen Interessenvertreter der Bäcker- und Konditorenvereine anschließen.“ Wir haben schon das letzte Mal dem Gustav begreiflich gemacht, daß er seine Streikbrechertätigkeit für Hannover ruhig einstellen kann. Es scheint, als ob ihm die Antwort damals nicht genügte, hoffentlich genügt ihm die, welche er sich jetzt von hier geholt hat. Oder hat er das Verlangen nach einer noch besseren? Dann mag er nur nochmals nach Hannover kommen.

Am selben Abend waren die Herren Junfmeister auch in der „Börse“ versammelt. Sollte dieses nur so zufällig gewesen sein? Sie mögen mit Gustav aufrichtig darüber geredet haben, daß das schöne Geld, das sie für die Hartmannschen „Lügenruten“ ausgeben, so schlechte Früchte gezeitigt hat. Armer

Hartmann, erst Halle und nun Hannover! Und letzteres sollte eine so herrliche Einleitung für die Ausstellungsepoche werden. Und wer weiß, wo Gustav nun wieder siegt!?

Zum Kapitel „Selbe Wahrheitsliebe“. Der wahre Zweck der von einigen Innungsbekanntern ins Leben gerufenen gelben Streikbrecherorganisation ist bekanntlich, die Bäckergehülfen in den veralteten Anschauungen und Auffassungen der grauesten Vergangenheit zu erhalten, ihnen den Gedanken des Selbständigwerdens vorzugaukeln, um sie über das gegenwärtige Elend hinwegzutäuschen und sie an der Wahrung ihrer Interessen den Ausbeutern gegenüber zu hindern. Die Taktik der käuflichen gelben Kreaturen, zwecks Erreichung dieses Zieles ist unverkennbar genug. Der Appell an die niedersten Instinkte, Uebertreibung, Begriffsbildung, Verleumdung und direkte Lüge sind die ausschließlichen Kennzeichen gelber Tätigkeit. Selbst die Berichte, die das verlogene Bundesblatt über die verschiedenen Versammlungen bringt, werden so zugestutzt, daß sie alle mal „wieder einen Sieg des Bundes“ darstellen. Man beachte beispielsweise den Bericht von dem am 12. Mai in Kiel stattgefundenen öffentlichen Versammlung. Da heißt es, der Wädemeister Voigt habe darauf verwiesen, „wie schwer der Verband das Handwerk geschädigt habe; er wäre früher selbst Verbändler gewesen, müsse aber jetzt als Meister dafür büßen; er könne es besser beurteilen als die Gesellen, 2½ Jahre habe er, redlich habe er sich bemüht, sich und seiner Familie ein sicheres Heim zu gründen. Er könne es aber offen sagen, als Geselle habe er es bequemer gehabt; das wären keine Lügen, seine beiden vor ihm sitzenden Gesellen könnten es bezeugen. Mit seiner ganzen Kraft habe er gestrebt, aber es wäre schwer, daß er jetzt als Meister dafür zu büßen habe, daß er früher an der Vernichtung des Handwerks mitgearbeitet habe. Den Genossen, deren er auch früher einer war, rief er zu: ändern sie ihre Taktik oder Sie vernichten das Kleingewerbe, er rede aus Ueberzeugung und das sei sein Gewissen.“

So stellt es die Bundeszeitung hin, wie aber war's in Wahrheit? Voigt hatte einleitend den Wunsch ausgesprochen, die Politik müsse aus unserer Versammlung fernbleiben, dann aber verwies er auf die schlechte Position der Kleinmeister und rief den paar anwesenden Gelben zu: „Glauben Sie sicher, es ist nicht alles Gold, was glänzt; meine beiden vor mir sitzenden Gesellen können mir's bezeugen, wie ich mich abquäle, ich habe aber nicht mehr wie jeder Geselle. Wäre ich heute noch Geselle und hätte als solcher die Erfahrung, die ich als Meister gesammelt habe, ich würde lieber Geselle bleiben und mich auf den Verband verlassen. Das Streben der organisierten Gesellen nach höherer Bewertung ihrer Arbeitskraft verheißt mir das Beste.“ Das ist der Inhalt der Voigtschen Rede. Voigt hat vor Eröffnung der Versammlung mit dem Vorsitzenden und Referenten am Bierische geessen, und von einer Antipathie gegen den Verband war keine Rede. Wir allerdings können es begreifen, daß die verlogenen Seelen der gelben Bewegung derartige Worte eines Wädereinhabers nicht veröffentlichen, gerade so gut wie wir es verhehlen können, warum die Leimruten niemals statistische Zahlen über die Konfursverhältnisse im Wädereigewerbe usw. bringen. „Wir wollen alle mal Meister werden; besser ein kleiner Herr als ein großer Knecht“, meint das harmlos plaudernde gelbe Blatt, verschweigt aber, daß ein Arbeiter, der kraft seiner Gemerkschaft bessere Verhältnisse erlangen hat, weit weniger Knecht ist, als ein am Rande des wirtschaftlichen Abgrundes dahinschwankender Kleinmeister, der nicht nur abhängig ist von dem Mehl- und Getreideeranten, sondern auch öfter seinen ganzen Verdienst als Pachtsumme zum Grundbesitzträger tragen muß.

Nur gemacht, ihr gelben Hartmänner, der Zeitpunkt wird kommen, wo die irregulierten Opfer eurer blöden Verdummungssucht zur Erkenntnis einer besseren Wahrheit kommen werden, denn das Wort aus dem Reiche der Natur gilt überall: Das Faule vergeht, das Strebende besteht! Gr., Hamburg.

Hausbauer und die Wahrheit. Auf die Verächtlichmachung des christlichen Hausbauers von Passau schreibt unser dortiger Bezirksleiter: „Sein neuestes Produkt ist eine vollständige Entstellung der Wahrheit. Den Inhalt meiner Notiz in Nr. 18 unseres Fachblattes halte ich vollinhaltlich aufrecht. Wenn es dem wahrheitsliebenden christlichen Maulhelden beliebt, mag er mich an anderer Stelle belangen. Durch einwandfreie Zeugen werde ich Wort für Wort (und wenn es gefällig ist, noch mehr) beweisen, daß das, was ich geschrieben habe, den Tatsachen entspricht. Der Schmerz mag ja groß sein bei diesen Männern, man kann es ihnen nachfühlen, wenn sich nach ihrer „gemeinsam mit dem Meister für das Handwerk“ vollbrachten Tat, die sowieso nur dünnen Reihn ihrer Schäflein noch mehr lichten. Man kann aber nicht zu gleicher Zeit „Gehilfenvertreter“ und Diebkind bei den Meistern sein. Das bringt nicht einmal der gelbe Hartmann fertig. Der jüngste Gehilfe in Passau muß, wenn er unsere Fachpresse zur Hand nimmt und darin die Tarifabschlüsse, welche meistens unseren Kollegen große Erfolge in allen Gauen brachten, verfolgt, zur Einsicht kommen, daß die Passauer Tat einen äußerst kläglichem Eindruck macht. (Bei fünfjähriger Tarifdauer M. 5 Lohn für den hinteren Gehülften, und das wird nicht überall eingehalten.) Sie werden auch einsehen müssen, daß diese törichtsten Leiter der bedürftigen Gehülften gar nicht in der Lage sind, das wirtschaftliche Niveau der Gehülften zu heben. Dazu fehlt dieser Gesellschaft der gute Wille und der Mut. Wer beim Meister dankt und bittet, kann keine Arbeiterinteressen vertreten. Das mögen sich die Passauer Wäderegehülften merken! Sie müssen sich jener Gruppe anschließen, wo man diese Altweiberengischen nicht kennt. Das ist der freie Verband.“ Josef Diermeier.

Auch der bisherige Vorsitzende der Zahlstelle Passau, Kollege Höllt, der den Verlauf der ganzen Bewegung natürlich am besten kennen muß, verwahrt sich entschieden gegen die Nichtigkeit der Hausbauerschen Phantasien. Er schreibt u. a.: Genau so ist es gekommen, wie es Kollege Diermeier voraus sagte. Die Kollegen Passaus werden jetzt wohl einsehen, wie der christliche Verband die Arbeiterinteressen vertritt. Wahr ist, wenn Diermeier berichtet, daß die Christlichen bezw. der Vorstand in seiner Rede über uns und Diermeier herfiel und uns, wenn wir die Bewegung nicht mitmachen würden, als Streikbrecher bezeichnete. Unsere Kollegen hofften, daß die Christen doch wenigstens etwas kampffähig sein würden — war doch im allgemeinen vor der Bewegung unter ihnen ein kampflustiger Geist vorhanden und Hausbauer fahelte selber immerfort davon, daß sie die Mittel schon aufbringen würden, wenn es auf einen Streik ankommen würde — und somit erklärten unsere Kollegen, an der Bewegung teilnehmen zu wollen. Aus der Luft gegriffen

ist aber, daß wir gesagt haben sollen, auch ohne Diermeiers Einverständnis uns daran zu beteiligen und purer Schwindel muß die Behauptung genannt werden, daß wir Diermeiers Gebaren aufs schärfste verurteilt hätten. Wichtig dagegen ist, wenn derselbe schreibt, daß für Beköstigung die Postler M. 7 verlangten; wie man sah, daß für dieses nichts bewilligt werden sollte, ließ man das Kostgeld fallen und verlangte für die übrigen Gehülften statt M. 8 gleich M. 7. Für Postler wurde außer Kost M. 13 verlangt, später einigten sich die Christen auf M. 12, und so ergibt sich eine Lohnaufbesserung von 45—55 %; am Freitag wird statt 90 M. 1 Kostgeld bezahlt. Wollte Wahrheit ist es weiter, daß Hausbauer in Anwesenheit der Meister ausführte, daß für manchen Passauer Kollegen M. 4,50 zubielen wären und erhielt er ja auch dann von den Herren Meistern den gebührenden Dank dafür.

Gemeinsam mit dem Fabrikanten gegen das Handwerk! Nachdem der Leimrutenonkel weiß, daß die Innungen ihm weitere pekuniäre Unterstützung nicht mehr gemähren wollen, weil seine glänzenden Erfolge doch gar zu fadensteinig sind, arbeitet er fieberhaft an dem Eintreten neuer Abonnenten in den Kreisen der Brot-, Schokolade-, Zuckerverfabrikanten usw. Dieselben Fabrikanten, die er sonst als Vertreter des Großkapitals und Vernichter des Kleinhandwerks nicht genug verdammten kann, will er jetzt auch in heißem Bemühen um sein Geschäft vor dem „roten Verbands“ schützen. Und wenn er sich sonst über die Menge unserer Flugblätter entrüstete, so schießt er jetzt seine Makulatur gleich flüchtig an die verschiedensten Großfirmen. Aber etwas mehr Erfahrung im wirtschaftlichen Leben haben die Fabrikanten immerhin und sie haben auch den Geschmack meist nicht so weit hinten wie die Innungsstrauer, denen der Leimrutenquatsch lange genug genießbar vorkam. Die Fabrikanten werfen die Prospekte in der Regel in den barmherzigen Papierkorb. Mehrere Freunde unserer Sache haben aber auch in letzter Zeit uns wieder einiges vom dem Zeug mit dem Eruchen zugefandt, Kenntnis davon zu nehmen und es nach dem Mist zu werfen. Einer sandte uns den ganzen Pack unter dem Poststempel „Dresdener“. Wir wollten bloß unsere Freunde hierdurch bitten, in Zukunft die Hartmannschen Einladungen an Ort und Stelle ihrer richtigen Verwendung zuzuführen und uns nur Zusendungen zu machen, wenn der Onkel irgend eine neue Schlauchheit ausgeheckt hat.

Einer nach gelbem Muster ist der Wäderegehülfe Otto Mogk aus Friedriehsdorf im Taunus. Als im März fünf Kollegen in der Rubel- und Zwiebackfabrik der Firma Sauer & Hillebrandt in Homburg v. d. S. in den Streik traten, leistete Mogk und noch zwei seiner Anverwandten Kaufpreisdienste. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange, da diese Sorte Kollegen bald hintereinander geriet, weil jeder den besten Posten haben wollte. Mogk kündigte dann, wurde aber während seiner Kündigungsfrist aus gewissen Gründen sofort entlassen. Jetzt läßt er in Nr. 110 des „Homburger Taunusboten“ folgende Annonce los:

Ein unorganisierte verh. selbständiger Weiß- und Brot-, Fein- und Zwiebackbäcker sucht baldigst Stellung. Gest. Offerten unter B. A. 2424 an die Expedition. Wenn er es mit dieser Annonce auch noch so pfliffig anzufangen dachte, so ist er doch auf den Leim gegangen und hat seinen Namen verraten. Er hätte besser getan, sein Inserat dem Leimrutenonkel zu überweisen. Den Wäderegehülften von Homburg und Umgegend empfehlen wir aber diesen Mustergesellen.

Schwarz-Gelb. Die Behauptung, daß zwischen Gelb und Schwarz kein großer innerlicher Unterschied sei, weisen die Christlichen ganz entkräftet zurück. Wenn man aber die letzte Nummer des Korrespondenzblattchen für Bäcker und Konditoren liest, so findet man, daß sie selber schreiben, daß in Berlin die christlichnationalen Wäderegehülften sich den Gelben anschließen, weil ihre Organisation dort noch nicht Fuß fassen konnte. Nun, wenn die christlichnationalen Wäderegehülften die gelbe Vorhülle genießen, werden sie dann auch vorzügliche christliche Gewerkschaftler abgeben und brauchen von ihren Führern nicht mehr zu lernen, wie man Arbeiterinteressen vertritt. Wenn der gelbe Hartmann das liest, kann er die Streitart gegen die Christen und den Redakteur Kager vom Kolpingblatt begraben, denn sein handwerkstreu Herz muß doch höher schlagen, wenn er als Lehrmeister für Verdummung und Verblödung der christlichen Zöglinge ausersehen ist. Ein altes Sprichwort sagt: Gleiche Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande. Auch in diesem Falle sind sie einander wert und werden ihre Rollen in der Arbeiterbewegung nicht leicht verwechseln. K.

Literarisches.

Gewerkschaftsbewegung und Alkoholfrage. Von A. Wisseil, Arbeitersekretär. 1. bis 10. Tausend. 32 Seiten 8°. Preis 10 S. In Partien billiger. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund, Johannes Michaelis, Berlin O 17, Langestr. 11.

Aus dem Schatze der Gewerbe-Inspektionsberichte hat der Verfasser eine große Anzahl von Tatsachen gesammelt, die sehr treffend zeigen, daß der Alkoholismus noch äußerst fest in der Arbeitererschaft wurzelt. Trotzdem gelingt aber der Nachweis, daß seit einigen Jahren eine wesentliche Milderung eingetreten ist: um diese noch zu beschleunigen, verlangt der Verfasser von der Gewerkschaftsbewegung auch eine direkte Bekämpfung des Alkohols. Er schließt mit den Worten: „Versteht sich die Gewerkschaftsbewegung zu diesem Vorgehen, so wird auch im privaten Leben des Arbeiters die Wirkung nicht ausbleiben; die Trinksitten werden gebrochen, neue Bedürfnisse, das Verständnis und die Empfängnis für höhere Genüsse werden geweckt, und das Verlangen, sie zu befriedigen, wird verstärkt werden.“

„Kosmos“, Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt von der „Kosmos“-Gesellschaft der Naturfreunde, Sitz Stuttgart, Geschäftsstelle: Stuttgart, Frankische Buchhandlung. Jährlich 12 Hefte gegen den Jahresbeitrag von M. 4,80, für Nichtmitgliedern (ohne Beilagen) M. 2,80.

Der Solinger Prozeß. Privatklage 1. des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes (A. Schlicke, G. Hechel, Th. Werner); 2. des Redakteurs der „Metallarbeiterzeitung“ Joh. A. Scherz gegen den Redakteur des „Stahlarbeiter“ Ernst Grn. Herausgegeben vom Vorstand des Industriearbeiterverbandes, Solingen.

der Konsumverein, haben ganz bedeutende Mehrumsätze an Waren zu verzeichnen. Die Kleinmeister der Innungen haben nun Zeit und Gelegenheit, im stillen Kämmerlein Betrachtungen zu pflegen über das Thema: Wer ruiniert den Kleinhandwerker? Die Beantwortung dieser Frage dürfte infolge der Vorwissen und des prägnanten ablehnenden Standpunktes der Innungsgewaltigen, mit den Gehilfen nicht zu unterhandeln, nicht allzuschwer sein.

Der Verrat der „Gelben“ hat also der Innung schlechte Früchte eingebracht. Erstens ist sie so ziemlich ihr Geld losgeworden, und dann übte der famose Tarifabschluss mit den gelben Lieblingen noch lange nicht die Wirkung aus, um mit dieser großen Gemeinheit die Organisation begraben zu können. Sie lebt noch und wird den Kampf weiterführen!

Lohnbewegungen im Bezirk Mannheim. Am 21. Mai fanden die weiteren Verhandlungen statt, welche zu einer Einigung führten. Nachstehender Tarifvertrag wurde abgeschlossen:

A. Arbeitszeit. Die Arbeitszeit ist nach der Bundesratsverordnung eine zwölfstündige, einschließlich der notwendigen Essenspausen; an Sonn- und Feiertagen eine zehnstündige ohne Unterbrechung.

B. Löhne. 1. Der Mindestlohn beträgt für 3. und 4. Gehilfen in den ersten zwei Jahren nach der Lehre $\text{M } 19$ pro Woche, von da an $\text{M } 20$. Für Schwarzteigmacher $\text{M } 20$; für Weißteigmacher $\text{M } 22$; für Schiefer $\text{M } 23$. 2. Die Kost wird vom Arbeitgeber nur dann gestellt, wenn dies vom Gehilfen selbst unterschrieben verlangt worden ist. In diesem Falle mindern sich die obigen Lohnsätze um den Betrag von $\text{M } 11$ pro Woche. Entstehen Streitigkeiten über die Unterschrift des Gehilfen, so entscheidet das Tarifamt. 3. Das Logis erhalten die ledigen Gehilfen beim Arbeitgeber. Die verheirateten Gehilfen wohnen außerhalb und erhalten dafür zu den obigen Lohnsätzen eine Wohnungsentanschädigung von $\text{M } 3$ pro Woche. Ausnahmen kann für ledige Gehilfen auf deren Antrag das Tarifamt bewilligen, wobei namentlich auf selbständig und zuverlässig arbeitende Gehilfen Rücksicht zu nehmen ist. 4. Die Löhne für Ausfühlsarbeiter betragen: für jüngere Gehilfen $\text{M } 4,50$ pro Tag; Teigmacher $\text{M } 5$; Schiefer $\text{M } 5,50$. 5. Den Frühstück und das während der Arbeit notwendige Brot erhalten die Gehilfen unentgeltlich. 6. Ueberstunden werden mit 50% bezahlt. An je einem Tag vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten werden Ueberstunden nicht berechnet, dafür werden aber neben dem Lohne mindestens $\text{M } 1,50$ bezahlt; jedoch findet eine Bezahlung von Ueberstunden nicht statt, wenn die Arbeitszeit durch Beschulden der Gehilfen, durch Gärungsstörungen oder Temperaturschwankungen, hinausgezogen wird; auch sind die zum regelmäßigen Geschäftsbetrieb erforderlichen Nebenarbeiten, wie Materialeinlagen, Mehlaussleeren, Säcke austäuben usw. nicht als Ueberarbeit zu zählen und anzurechnen.

C. Ferien. Nach einjähriger Beschäftigung erhält der Gehilfe 3 Tage Urlaub. Bei länger andauernder Beschäftigung kommt für jedes weitere Jahr ein Tag hinzu. Der Urlaub darf nur in der geschäftsstillen Zeit genommen werden. Ein Abzug vom Lohne wird nicht gemacht.

D. Arbeitsvermittlung. Der Arbeitsnachweis ist unentgeltlich und untersteht der Kontrolle einer Kommission von drei Mitgliedern des Gewerkschaftsrates und drei Arbeitgebern. Die Arbeitsvermittlung hat selbstverständlich nur nach Maßgabe der Tarifbestimmungen zu erfolgen.

E. Allgemeines. 1. In jedem Betriebe ist dem Gehilfen die nötige Wachgelegenheit und ein Ankleidezimmer zur Verfügung zu stellen. 2. Die Kündigungsfrist beträgt eine Woche. In der ersten Woche nach der Einstellung eines Gehilfen kann das Arbeitsverhältnis beiderseits ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gelöst werden. 3. Wo jetzt schon bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen, als hier vorgegeben, behalten diese ihre Gültigkeit.

F. Tarifdauer und Tarifamt. 1. Vorstehende Lohn- und Arbeitsbedingungen treten mit dem 1. Juni 1908 in Kraft und enden mit dem 31. Mai 1911. 2. Zur Durchführung des Tarifes und zur Beilegung von Streitigkeiten wird ein Tarifamt, bestehend aus drei Arbeitgebern und drei Gehilfen, gebildet. Die Arbeitgeber- und Gehilfenvertreter desselben wählen je für sich einen Obmann, welche die Beschwerden aus ihren Kreisen entgegennehmen. Den Vorsitz führen diese Obmänner abwechselnd. Der Schiedsspruch des Tarifamtes ist für beide Teile bindend. Den Mitgliedern des Tarifamtes ist der Zutritt in die Bäckereien zu jeder Tageszeit und in Gegenwart des Geschäftsinhabers erlaubt. 3. Der Tarifvertrag ist in allen Bäckereiarbeitsräumen an leicht erreichbarer Stelle auszuhängen, jedoch ist dieser Aushang nicht Voraussetzung der Anwendbarkeit.

In der am 26. d. M. stattgefundenen Gehilfenversammlung berichtete Kollege Strobel und teilte vorstehendes Ergebnis der Verhandlungen vom 21. Mai den Versammelten mit und empfahl es zur Annahme. Obwohl einem Teil der Gehilfen die Abmachungen als zu geringfügig erschienen, befolgte die Majorität die Empfehlung Strobel's, und die Abstimmung ergab die Annahme des Tarifs gegen 30 Stimmen. Gleichzeitig wurde die Wahl des Tarifamtes vorgenommen und Kollege Strobel (R 3, 14 II) als Obmann der Gehilfen gewählt. Somit wäre ohne Kampf der Friede wieder hergestellt. Zweifelsohne bringt der neue Tarif Verbesserungen; wir werden die bis her bestandenen Lohnverhältnisse in nächster Nummer noch eingehend darlegen und wird die Ergründung unserer Bewegung dadurch ohne weiteres klar werden. Aber wir erwarten auch, daß Gehilfen sowohl wie Arbeitgeber die neuen Bestimmungen überall durchführen! Dann wird sich auch hier bewahrheiten, daß die neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen nutzbringend für das ganze Gewerbe sind.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Rückzahlung der Versicherungsbeiträge. Sehr häufig werden an die Vertreter der Organisation oder sonstige Anlaufstellen, welche die Arbeiter sich geschaffen haben, Anfragen gestellt, ob und unter welchen Umständen Arbeiterinnen, die sich verheiratet, Anspruch auf Rückzahlung ihrer geleisteten Beiträge für die Invaliden- und Altersversicherung erheben können. Es kann demgegenüber den weiblichen Versicherten nicht oft genug abgeraten werden,

sich bei Eingehung einer Ehe die Hälfte (mehr erhalten sie überhaupt nicht) der eingezahlten Beiträge zur Invalidenversicherung herauszahlen zu lassen. Die zur Rückzahlung kommende Summe beträgt in der Regel $\text{M } 25$ bis 45 . Wenn auch ein solcher Betrag bei Gründung eines eigenen Hausstandes manchmal eine willkommene Beihilfe bilden mag, so ist doch zu bedenken, daß die Vorteile der Weiterversicherung meistens so erheblich sind, daß jede Versicherte besser tut, wenn sie die Beitragszahlung nicht verlangt. Mit der Herauszahlung der Beitragshälften von durchschnittlich $\text{M } 25$ bis 45 verfaßt ohne weiteres der bis dahin schon erworbene Anspruch auf eine Invalidenrente. Diese ergibt — auch wenn sie nur einige Jahre bezogen wird — mit der Zeit immerhin eine Summe, die einem doch wohl zu stratten kommt. Je länger zur Versicherung gezahlt wird, desto höher läßt sich diese Rente steigern. Aber nicht nur Invaliden- und Altersrente stehen in Aussicht, sondern auch in Krankheitsfällen die Uebernahme des Heilverfahrens, wenn drohende Erwerbsunfähigkeit abgewendet werden kann. Daß eine Heilbehandlung oft Hunderte von Mark verschlingen und dadurch eine Familie in große Bedrängnis bringen kann, ist ja hinlänglich bekannt. Es sollte sich daher jede Versicherte — ob sie nun durch ihre Verheiratung in gesicherte Verhältnisse kommt oder auch noch als Ehefrau einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen will — gründlich überlegen, ob sie sich mit der Forderung der kleinen Summe von $\text{M } 25$ bis 45 nicht etwa später um Vorteile bringt, die im Laufe der Zeit viele Hunderte von Mark ausmachen können. Durch freiwilliges Weiterbleiben von jährlich mindestens 10 Mark der ersten Lohnklasse zu 14% kann von denjenigen, die sich selbständig gemacht haben, die Versicherung aufrecht erhalten werden. Dieser Aufwand beträgt für das Jahr $\text{M } 1,40$ und kann von jeder jungen Frau erzwungen werden; er wird sich in den meisten Fällen nach kürzerer oder längerer Zeit reichlich bezahlt machen.

Internationales.

Internationales Sekretariat für Bäcker, Konditoren und verwandte Berufsgenossen.

Adresse:

O. Allmann, Hamburg 1, Besenbinderhof 57
(Gewerkschaftshaus).

Adressen der Landeszentralen:

Amerika. Otto E. Fischer, 161—163 Randolph Str., Chicago, Illinois.

Australien. D. Moon, Trades Hall, Sydney.

Belgien. J. Goossens, Gasmeterlaan 6, Gent.

Bosnien. Stojan Devic, Teresiagasse 11, Sarajevo.

Dänemark. Z. Friis, Raadmannsgade 40, IV., Kopenhagen.

Deutschland. O. Allmann, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57.

England. L. Tösch, 10 Lemann-Street, London E.

Frankreich. „L'Alimentation Ouvriere“ (Zeitung), Bourse Centrale du Travail, 3, rue du Chateau-d'Eau, Paris (Xe).

Italien. Pietro Premoli, Via Crozifisso 15, Mailand.

Niederlande. J. Grudsmid, Weesperstreet 31, Amsterdam.
(Korrespondenz an: J. Lousberg, Utrecht, Kl. Gaerte Kartshof 4b.)

Norwegen. Jons Nygaard, Youngsgaden 13, III., Kristiania.

Oesterreich. (Bäcker.) Franz Silberer, Kandlgasse 12, Wien 7.

— (Zuckerbäcker.) M. Achaz, Gumpendorferstr. 89, Wien 6.

Schweden. Anders Sjöstedt, Kungstengatan 51, Stockholm.

Schweiz. J. Stickel, Kapellenstr. 6, Bern.

Ungarn. Koloman Kardics, Rombach utza 6, II. st. 22, Budapest.

Die organisierten Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen wollen sich bei Arbeitsangebot nach einem anderen Lande an die Landeszentrale um Auskunft wenden, ob dem Antritt der Arbeit etwas im Wege steht und sie event. als Streikbrecher benutzt werden sollen. Auch über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wolle man sich erkundigen, damit nicht Kollegen in ein anderes Land gelockt werden, um als Lohndrücker unter den ortsüblichen Bedingungen arbeiten zu müssen.

Warnung vor Zuzug nach Schweden!

In 22 Städten Schwedens laufen in diesem Jahre, teilweise schon am 1. Juni, die mit den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarife ab. Alle Verhandlungsversuche mit den Arbeitgebern sind bis jetzt erfolglos verlaufen. Es ist somit damit zu rechnen, dass zirka 1100 Bäckereiarbeiter Schwedens in Stockholm und anderen Städten des Landes in den nächsten Wochen in den Ausstand treten oder von den Arbeitgebern ausgesperrt werden. Deshalb werden unsere Kollegen überall ersucht, darüber zu wachen, dass nicht schwedische Streikbrecheragenten in den übrigen Ländern Streikbrecher für Schweden anwerben können!

Jeder Zuzug von Bäckern ist bis auf weiteres nach Schweden fernzuhalten.

(Die Fachblätter der Verbände der Bäcker in den Ländern, welche dem Internationalen Sekretariat angeschlossen sind, werden um Abdruck obiger Notiz gebeten.)

Vorsicht!

In letzter Zeit werden von christlich und national schillernden Organisationen alle möglichen Anstrengungen gemacht, die Kassen der Gewerkschaften der Bäcker und Konditoren der verschiedenen Länder zu

erleichtern. So ging im Februar d. J. plötzlich die Nachricht durch die Presse, dass die Konditoren in Basel (Schweiz) in einen Streik eingetreten seien. Trotzdem nun das Fachblatt des Deutschen Bäcker- und Konditorenverbandes noch eine Woche vorher berichtet hatte, dass es sich dort um eine Lohnkampfspielerei einer christlich und national schillernden Miniaturgewerkschaft handelte, haben sich doch die in der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen von einigen Städten Deutschlands und auch des Auslandes verleiten lassen, namhafte Beiträge zur Unterstützung der streikenden Konditoren nach Basel zu senden. Ein zuverlässiger Vertrauensmann unserer Richtung kam in der ersten Woche dieses angeblichen Streiks, bei dem sofort ganz riesig der Bettelsack in allen Ländern geschwungen wurde, nach Basel, und trotz Begleitung ortsansässiger Genossen war es ihm nicht möglich, auch nur einen Streikenden, noch weniger aber eine Streikleitung zu finden.

Kürzlich wurden nun von Budapest seitens eines Konditorenvereins metallene Fahnenfelder mit Nägeln und dazu gedruckte Postanweisungen an viele Zahlstellen des Deutschen Bäcker- und Konditorenverbandes gesandt, welcher Sendung ein hochtönender Prospekt beilag, der zu der Fahnenweihe der Budapester Konditoren und in der Hauptsache zur Geldspendung aufmunterte. Nach unseren Erkundigungen geht auch diese Mache wieder von einem christlich und national schillernden Miniaturverbanden der Konditoren in Budapest aus, der auf diese Weise die Taschen der organisierten Genossen im Auslande etwas leichter machen will. Aber es kommt noch besser: Der Macher vom Ganzen bezahlt seinen Gehilfen (denn er ist Arbeitgeber) pro Monat noch Kr. 30 (also $\text{M } 25,50$) Gehalt. Ein solcher Verein hat natürlich von seiten der gewerkschaftlich organisierten Bäcker und Konditoren jedenfalls überall die allerschärfste Absage verdient! Wir halten es für unsere Pflicht, unseren in den modernen Gewerkschaften in allen Ländern organisierten Kollegen dringend zu raten: Haltet die Taschen zu! Gesuche zur Unterstützung eines Streiks in einem anderen Lande können nach den Beschlüssen des ersten Internationalen Bäcker- und Konditorenkongresses in Stuttgart 1907 nur durch das internationale Sekretariat den einzelnen Landesorganisationen übermittelt werden. Andere, nicht von dem Internationalen Sekretariat unterzeichnete Gesuche, und seien sie mit noch so hochtönenden Phrasen ausgeschmückt, dürfen von unseren Kollegen und Genossen nirgend beachtet werden!

Das Internationale Sekretariat.

O. Allmann, Hamburg 1, Besenbinderhof 57.

Verbandstag der Konditorei- und Zuckerwarenarbeiter in Haarlem (Holland).

Unter Leitung des Bundesvorsitzenden G. N. Metz hielt am 24. Mai der Bund der Konditoren, Kakao-, Schokolade- und Zuckerarbeiter, Pfefferküchler und verwandte Berufsgenossen seine Jahresversammlung ab.

Bei der Eröffnung der Versammlung wies der Vorsitzende darauf hin, dass auch das abgelaufene Jahr im Zeichen des Kampfes verlaufen ist. Der Kampf war nicht allein gegen die Arbeitgeber, sondern auch gegen die religiösen Fachvereine zu führen; deren Bestreben, das Solidaritätsgefühl der Mitglieder zu brechen, ist an der Energie derselben gescheitert.

Ferner führte er aus: Da unser Fach zu verwandt ist mit den Bäckern, so ist es auch nicht dienlich, dass wir noch länger getrennt bleiben. Deutschland muss für uns ein Vorbild sein, wo gegenüber den Arbeitgeberverbänden die Arbeiterorganisationen sich immer fester zusammenschließen.

Der Vorsitzende weist darauf hin, dass die junge Organisation einen schweren Kampf zu führen hatte, besonders gegen die Firma Jamin und Konsorten; gegen diese müsste alles angeboten werden.

Der Boykott über Jamin wird kräftig fortgesetzt, dank der Unterstützung der modernen Arbeiterbewegung. Unser Bund mit seiner noch geringen Mitgliederzahl kann sich aber nicht so entwickeln, wie es wohl gewünscht wird, deshalb beantragt der Bundesvorstand den Anschluss beim Bäckergesellenbund und hofft, dass der Antrag angenommen wird.

Redner schildert noch das Verhalten der gegnerischen Presse und spricht seine Freude über das allein hier vertretene Arbeiterblatt „Het Volk“ aus. Er hofft auch, dass Beschlüsse gefasst werden, die eine Kräftigung der Organisation sowie der Mitglieder bedeuten.

Anwesend waren sämtliche Abteilungen: Alkmaar, Deventer, Rotterdam, Amsterdam, Dordrecht, Dokkum, ausserdem die Hauptvorstandsmitglieder vom Bäckerbund Grudsmid und Goedhard.

Hierauf wurde der Jahresbericht des Gesamtverbandes entgegengenommen und gutgeheissen.

In der Diskussion über die Verschmelzung traten Amsterdam, Rotterdam und Dordrecht für dieselbe ein, auch die Vertreter der Bäcker erklärten sich für die Verschmelzung und Grudsmid führte gleichfalls das deutsche Beispiel an. Er hofft, dass der Antrag angenommen wird.

Der Vorsitzende erklärte noch, dass in Rücksicht auf den bald stattfindenden Bäckerkongress es notwendig sei, heute schon den Beschluss über die Verschmelzung vorzunehmen. Im Fachblatt sei hierüber genügend geschrieben worden, so dass die Mitglieder ausreichend orientiert seien.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurde die Verschmelzung einstimmig beschlossen.

Ferner wurde beschlossen, falls die Bäcker auf ihrem Kongress die Verschmelzung ablehnten, man es für notwendig erachte, die übrigen Punkte noch weiterzuführen.

Hierauf wurde noch beschlossen, eine progressive Beitragserhebung einzuführen und die „Vak-Vereeniging“ (d. h. Generalkommission der Gewerkschaften) zu ersuchen, dass bei der Regierung darauf hingearbeitet werden soll, die Arbeitslosenversicherung durch den

Staat einzuführen. Auch soll der Hauptvorstand dafür eintreten, dass die kleinen Betriebe ebenfalls dem Unfallgesetz unterstellt werden.

Sodann wurde der Hauptvorstand einstimmig wieder gewählt, worauf Schluss der Verhandlungen erfolgte.

P. Laemers.

Polizei und Gerichte.

Ein Bäckermeister als Dieb und wissentlich falscher Anschuldiger. Einer besonderen Dreifügigkeit hatte es der Bäckermeister Franz Reinecke zu verdanken, daß er unter der Anklage der wissentlich falschen Anschuldbildung vor der Strafkammer des Landgerichts III erscheinen mußte. In einem Hause, in welchem der Tischler Kandler wohnt, trug der Angeklagte des Morgens seine Wäsche aus. Kandler vermühte nun schon mehrere Tage die von ihm im Abonnement bezogene Zeitung „Vorwärts“, und da die Zeitungsfrau versicherte, daß sie das Blatt täglich vor die Wohnungstür gelegt hätte, so mußte ein Unberufener sich das Blatt angeeignet haben. Kandler legte sich deshalb auf die Lauer und sah zu seinem Erstaunen durch einen Türspalt deutlich, daß der Meister Reinecke beim Anhängen des Frühstückstellers sich bückte, die Zeitung aufnahm und sich damit entfernte. Kandler eilte ihm nach, stellte ihn und machte ihm Vorwürfe, und als der Angeklagte sich diese angeblich ganz unbegründete Beschuldigung verbat, fasste in R. etwas dorb an, holte ihm aus dem Korb die Zeitung hervor und verabschiedete ihn etwas unsanft. Er wollte damit die Sache abgetan sein lassen. Es kam aber anders. Etwa elf Tage nach diesem Vorfall machte der Angeklagte Miene, gegen R. wegen verleumderischer Beleidigung vorzugehen. Dies schlug dem Fraß den Boden aus. Nunmehr erstattete R. Strafanzeige wegen Diebstahls, die von Reinecke mit Anzeige wegen öffentlich falscher Anschuldbildung beantwortet wurde. Er beschuldigte den R., daß er wider besseres Wissen die Strafanzeige erstattet habe. Dieser Streich blieb aber erfolglos; denn die gegen Reinecke vor dem Schöffengericht geführte Verhandlung wegen Diebstahls an dem Zeitungsblatt endete damit, daß R. zu einem Tage Gefängnis verurteilt wurde. Er betrieb dann ein Gnabengesuch und hat in den zu diesem Zweck geführten Verhandlungen selbst zugegeben, daß er die Zeitung genommen, aber lediglich den Zweck verfolgt habe, einmal zu sehen, was der „Vorwärts“ gegen unsere staatlichen Einrichtungen schreibe. Als guter Patriot habe er sonst kein Interesse an dem „Vorwärts“. Das Verfahren gegen Kandler wegen wissentlich falscher Anschuldbildung wurde bei dieser Sachlage natürlich eingestellt, der Spieß wurde aber umgedreht und eine Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldbildung gegen Reinecke erhoben. Er wollte gestehen das Gericht glauben machen, daß die Strafanzeige gegen R. von einem seiner Kaffee Gäste verfaßt und abgeschickt worden sei und er sie ohne Kenntnis des Inhaltes unterschrieben habe. Er fand damit keinen Glauben. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn zwei Monate Gefängnis; das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis.

Ein Bäckermeister als Knabenschänder. In der Person des Bäckermeisters Clemens Becker hatte sich in Hagen i. W. ein Knabenschänder vor der Strafkammer zu verantworten. Bereits am 12. März hatte ein Termin stattgefunden, jedoch wurde derselbe vertagt, da es dem Verteidiger gelang, einen Gerichtsbeschluss herbeizuführen, auf Grund dessen der Schweinegel auf seinen Geisteszustand untersucht wurde. Das Gutachten des Geh. Medizinalrats Dr. Gräwe geht aber dahin, daß B. durchaus geistig vollständig gesund sei. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, wurde festgestellt, daß der Angeklagte seit dem Jahre 1904, und zwar in achtzehn Fällen, zum Teil in seiner Backstube, in die er seine Opfer lockte, sich an Knaben und Mädchen in fittlicher Beziehung schwer vergangen hat. Das Gericht verurteilte den Bäckerei (ein ehemals hochgeachteter Bürger, schreibt die „Volkszeitung für Mark und Sauerland“, das offizielle Zentrumsorgan) wegen der von ihm begangenen Verbrechen zu einer Strafe von drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Allgemeine Rundschau.

Vor dem Gesetz sind alle gleich! Der „Hannoversche Volkswille“ schreibt: „... Der Vorstand der Schuhmacher- und Lohgerber-Zinnung und der Vorstand des Arbeitgeberverbandes veröffentlichten vor kurzem in den hannoverschen bürgerlichen Zeitungen die Namen derjenigen selbständigen Schuhmachermeister, die die Gefellenforderungen bewilligt haben. Die Absicht dieser Veröffentlichung ist, das Publikum aufzufordern, bei diesen Meistern nicht arbeiten zu lassen, also nach der gegen uns gelübten staatsanwaltlichen und gerichtlichen Praxis ein „Bojkott“, eine „Berufserklärung“ in bester Form. Gegen uns ist in solchen Fällen stets Anklage erhoben und Bestrafung erfolgt. Als vor Jahresfrist im Lohnkampf der Bäckergefellensmitglieder der Zinnung und des Arbeitgeberverbandes haben sich da eine schöne Suppe eingebrockt, denn selbstverständlich wird die Staatsanwaltschaft als bekanntlich „objektivste Behörde der Welt“ jetzt genau so Anklage gegen jene Vorstandsmitglieder erheben, wie gegen uns, und da ebenso bekanntlich vor dem preussischen Gericht alle Staatsbürger gleich sind, ist eine Verurteilung zu zwei bis drei Wochen Gefängnis vor der hiesigen Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Jentsch auf alle Fälle gewiß.“

Ultramontaner Standpunkt. Pfarrer: Na, für die Leichenverbrennung, da bin ich nicht, das ist ein Sünd — aber für die Ketzerverbrennung und die von denen Modernisten, da bin ich! Das tat mir g'all'n!
(Aus dem „Süddeutschen Postillon“ Nr. 11.)

Genossenschaftliches.

Unseren Genossenschaftstaxi haben außer den bisher bekanntgegebenen Vereinen noch anerkannt: Konsumverein in Hof, Konsum- und Produktivverein in Sonneberg i. Th. Das sind nun insgesamt 96 tariftreue Vereine, die zusammen 77 Bäckmeister und 1229 Bäcker beschäftigen.

Der Konsumverein für Belgern und Umgegend hielt am 3. Mai eine Generalversammlung ab, in welcher mit fünfsechstelmajorität die Errichtung einer Dampfbäckerei beschlossen wurde.

Anzeigen.

[M. 2,40] **Nachruf.**
Am 29. Mai verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unser Mitglied
Friedrich Baake.
Ehre seinem Andenken!
Bezirksleitung Hannover-Braunschweig.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.
Sektion der Weissbäcker.
Donnerstag, den 11. Juni, nachm. 3½ Uhr:
Sektions-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, oberer Saal.
Tagesordnung: 1. Kassaltes Leben und Wirken.
Referent: Bäcker-Hamburg. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.
[M. 2,40] Die Sektionsleitung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (G. h. 42).
Verwaltungsstelle **Frankfurt a. M.**
Donnerstag, den 11. Juni 1908, nachmittags 4 Uhr:
Großjährigen-Mitglieder-Versammlung
im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, Stolze Str. 13/15.
Tagesordnung: 1. Bericht vom letzten Geschäftsjahr.
2. Neuwahl der Verwaltung. 3. Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert!
[M. 4,80] Die örtliche Verwaltung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (G. h. 42).
Örtliche Verwaltung **Magdeburg.**
Sonntag, den 14. Juni, vormittags 10½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im „Sachsenhof“, Große Storchstr. 7.
Tagesordnung: 1. Bericht vom letzten Geschäftsjahr.
2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
[M. 4,20] Die Verwaltung.

Dem Kollegen **Karl Egner** zu seinem **Wiegensfest**
die herzlichsten Glückwünsche!
Die Kollegen der **Holbutts-Bäckerei, Dortmund.**
[M. 1]

Unserem Kollegen **Ernst Vettors** und seiner lieben Braut
die herzlichsten Glückwünsche
zur **Vermählung!**
Georg P. Max Th. F. W.
[M. 1]

Unserem Vorsitzenden, Kollegen **Hans Riedl**, nebst seiner lieben Braut **Berta Schwab**
die besten Glückwünsche zur Vermählung!
[M. 1] **Mitgliedschaft Freiburg i. Br.**

Zahlstelle Lübeck.
Sonntag, den 21. Juni 1908:
Sommerfest
der organisierten **Schlachter und Bäcker**
in der „**Hansa-Halle**“
verbunden mit **Konzert und Ball, Damen- und Herrenvergnügen.**
Anfang des Konzerts 4 Uhr nachmittags.
Ball-Anfang 7 Uhr abends. Ende 12 Uhr.
[M. 2,60] Das Komitee.

Verband der Bäcker u. Konditoren Mitgliedschaften
Essen, Bochum, Gelsenkirchen, Dortmund.
Sonntag, 7. Juni, (1. Pfingstfeiertag):
Ausflug nach Witten-Hohenstein
Vormittags: Ausflug nach Hohenstein.
Abfahrt: Essen-Hauptbahnhof 8,25 vormittags, Bochum-Südbahnhof 8,51, Gelsenkirchen-Wattenscheid 7,48, Dortmund-Hauptbahnhof 8,19. Bei ungünstiger Witterung Abfahrt Mittags.
Mittags: Gemeinsamer Mittagstisch im Restaurant „Wilhelmshof“, Witten.
Nachmittags: Dortselbst **Großes Konzert**, Vorträge und Volksbelustigung.
Abends: **Theater**, „Freie Bühne“, Witten.
Programm 30 S. — Eine Dame frei.
[M. 4,40] Das Komitee.

Stanges Tanz-Lehrinstitut

Hamburg, Zeughausmarkt 31.

Sonntag, den 7. Juni, 1. Pfingstfeiertag:

Dampfertour nach Königreich

SSSSSSSSSSSSSSSSSSSS :: im Kirchenlande ::

[M. 5,40] **Lokal A. Krohn,**
mit zwei extra gecharterten Salondampfern.
1. Abfahrt: Vorm. 11½ Uhr präz. } von den
2. Nachm. 2½ " } St. Pauli-Landungsbrücken
Im Lokale: **Freistegeln und diverse Belustigungen.**
Näheres und Karten im Institut.

Allen Mündener Bäcker- und Konditorengewellen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrens Garderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie
Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Reckg.

Zur Beachtung!
Heute ist der 24. Wochenbeitrag (7. bis 13. Juni) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.
Dienstag, 9. Juni:
Bielefeld: Nachm. 5½ Uhr bei Blome, Weberstr. 5. — **Erfurt:** Nachm. 3 Uhr im „König von Preußen“, Futterstraße 9. — **Fürth i. B.:** Nachm. 2½ Uhr bei Simader, Gartenstraße 1. — **Heidelberg:** Nachm. 3 Uhr im „Goldenen Römer“, Hauptstr. 41. — **Wainz:** Nachm. 2 Uhr bei Thiele, Brandt 17. — **Rosenheim:** Im „Frühlingsgarten“.
Mittwoch, 10. Juni:
Augsburg: Im „Mittelsbacher Hof“, Jesuitengasse. — **Hamburg-Altona** (Konditoren, Fabrikbranche): Versammlung verlegt auf den 17. Juni. — **Homburg v. d. S.:** Nachm. 2 Uhr bei Kappus, „Zur neuen Brücke“. — **Konstanz:** In der „Walhalla“, Zögelmannstraße. — **Landshut:** Im „Hofbräu“, Neustadt 444. — **Strasbourg** (Bäcker). — **Striegau:** In Sauers Lokal, Wilhelmstraße.
Donnerstag, 11. Juni:
Cassel: Nachm. 4 Uhr Wolfshagerstr. 5, Gewerkschaftshaus. — **Darmstadt:** Nachm. 4½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 19. — **Gotha:** Nachm. 3 Uhr im Volkshaus, „Zum Mohren“. — **Hamburg-Altona** (Weißbäcker): Nachm. 3½ Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Jena:** Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisplatz. — **Karlruhe:** Im Restaurant Wöhrlein, Kaiserstr. 13. — **Rattowitz:** Im Gewerkschaftshaus, Rathausstr. 12. — **Magdeburg** (Bäcker): Im „Sachsenhof“, Große Storchstr. 7. — **Schönebeck a. d. E.:** Im „Bürgerhaus“, Breitenweg. — **Wernigerode:** Nachm. 4 Uhr im Hotel „Stadt Braunschweig“, Hinderlinstraße.
Freitag, 13. Juni:
Magdeburg (Konditoren): Abends 8 Uhr im „Sachsenhof“, Gr. Storchstr. 7. — **Stuttgart** (Konditoren): Abends 8 Uhr bei Marz, Innere Büchstr. 50.
Sonntag, 14. Juni:
Altenburg: Im „Schwarzen Adler“. — **Bergedorf:** Nachm. 4 Uhr im „Deutschen Haus“, Sachsenstraße. — **Dortmund:** Nachm. 4 Uhr bei Behle, Brückstr. 16. — **Eisenach:** Vorm. 10 Uhr im Restaurant „Zur Rose“, Mühlhäuserstraße. — **Halle a. d. S.:** Nachm. 3 Uhr „Im weißen Röß“, Geißstr. 5. — **Sameln:** Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — **Serford:** Vorm. 10 Uhr bei Hilbert, Brüderstraße. — **Mühlhausen i. G.:** Nachm. 2 Uhr beim Gastwirt Seidler, Dornacherstr. 51. — **Neumünster:** Nachm. 4 Uhr bei Burg, Plönerstr. 7. — **Solingen:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kölnnerstraße.

Ausserdem die folgenden, am ersten Pfingstfeiertag ausgefallenen Versammlungen:
Brandenburg: Nachm. 2½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Wollenweberstraße. — **Braunschweig:** Nachm. 3½ Uhr im Stegers Bierpalast, Stobenstr. 9. — **Bahrenth:** Im Gasthof „Zur Krone“, Bahnhofstraße. — **Barmen:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. 5. — **Düsseldorf:** Vorm. 11 Uhr bei Richard Ewald, Breitestr. 15. — **Deffau:** Nachm. 3 Uhr bei Herold, Astanischerstr. 66. — **Essen a. d. R.:** Nachm. 3 Uhr bei von der Loo, Schützenbahn. — **Forst i. d. Lausitz:** Nachm. 3 Uhr bei Wietke, Bahnhofstraße. — **Frankfurt a. M.** (Fabrik- und Tagelöhner): Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Frankfurt a. d. O.:** Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Greifswald:** Nachm. 4 Uhr bei Wiltz, Butcio. — **Hannover:** Nachm. 3 Uhr in Wiebrautis Hotel, Knochenhauerstr. 1. — **Hildesheim:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Goschenstr. 23. — **Hof i. B.:** Im Gasthof Lafer, Sophienberg. — **Kiel:** Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — **Lübeck:** Nachm. 3 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. — **Menselwitz:** Nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“. — **Plauen i. B.:** Nachm. 2 Uhr im „Schillergarten“. — **Renscheid:** Nachm. 3 Uhr bei Hede, Peterstraße. — **St. Johann:** Nachm. 4 Uhr im „Tivoli“, Gerberstr. 26. — **Schwerin:** Nachm. 4 Uhr bei Wiltz Deder, Gr. Mar 51.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Besenbinderhof 57. — Verlag von D. Ullmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.